Austr.
2804

Austr. 2804

Lahm

<36619807400017

S

<36619807400017

Bayer. Staatsbibliothek

Leben des Königs Georg von Böhmen,

aus dem Hause Podiebrad.

Von J. H. W.

Prag,
bey Wolfgang Gerle
1785.

I. XIV. 591.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leben
des
Königs Georg von Böhmen, aus dem Hause Podiebrad.

Wenn Böhmen von jeher nicht nur Helden, sondern auch große Staatsmänner aufzuweisen gehabt, so hat es insbesondere Ursache, auf seinen König Georg, aus dem Hause Podiebrad, stolz zu seyn: denn Georg war beydes in einer Person. Er verdiente eine allgemeine Verehrung nicht nur als Krieger und Held, sondern auch als Staatsmann, als Regent und Vater seines Vaterlandes. Sein gutes Schiksal hatte ihn durch seine Geburt unter die Zahl derjenigen glüklichen Sterblichen gesezt, welche klein sind, um sich selbst groß und berühmt zu machen.

Er ward am 6ten April 1420. dem Tage nach der Schlacht, welche die Taboriten unter ihrem Žiska bey Wotitz über die Kaiserlichen gewannen, zu Horaschowitz gebohren. Sein Vater hieß Viktorin Boczko von Kunstadt und Podiebrad, und stammte von den alten deutschen Reichsgrafen von Bernegg und Nidda ab, welche unter dem Kaiser Friedrich dem Zweyten nach Böhmen gezogen waren, und den Namen von Kunstadt und Podiebrad angenommen hatten, und

zwar leztern hauptsächlich von dem ohnweit Tabor gelegenen Schlosse gleichen Namens, das sie zu ihrem Stammgute gemacht hatten, wodurch, wie auch durch einige andere Besizungen sie zu dem Herrenstand in Böhmen gehörten. Viktorin war selbst ein Held, gehörte zu der Parthey der Hussiten, oder sogenannten Kelchner, und hatte sich bereits unter selbigen hervorgethan. Wie nun von edler Adlersart kein schwaches Täubchen abstammt; daher darf man sich um so weniger wundern, daß unser Held, dessen Leben und Thaten wir beschreiben wollen, da er unter den wilden Unruhen seines Vaterlandes erzogen worden, unter häufigen Beyspielen, die er täglich sah, schon in der Jugend zu Annehmung grosser und gefährlicher Maaßregeln, zur Kühnheit und Tapferkeit angewöhnt wurde.

Die erste Gelegenheit zu seinem nachherigen Glük mußte ihm die herrschsüchtige Gemahlinn des Kaisers Sigismund, Barbara geben, als er noch nicht achtzehnthalb Jahre alt war. Diese Dame sahe wohl vor, daß ihr Gemahl, der bereits das 70ste Jahr seines Alters erreicht hatte, und äusserst kränklich war, es nicht gar zu lange mehr machen würde. Sie war also bedacht, die beyden Königreiche Böhmen und Ungarn nach seinem Tode an sich zu bringen. Zu dieser Absicht ließ sie im Herbste 1437. die

Vor-

Vornehmsten der utraquistischen Parthey, besonders die Herren Hinko (Heinrich) Praczek von Lippa, Aleš von Sternberg, Czenko von Welis, Benes von Makrows und unsern Georg, nebst andern zu sich berufen. Sie stellte ihnen vor, daß nach ihres Gemahls Tode neue Unruhen in Böhmen entstehen würden, wenn man ihnen nicht bey Zeiten vorzubeugen suchte. Um die Ruhe im Königreiche zu erhalten, that sie zugleich den Vorschlag, der ihr hintennach von den meisten Schriftstellern höchst übel ausgelegt worden, nach dem Ableben des Kaisers den jungen König Wladislaw von Pohlen zum Gemahl zu nehmen, und auf solche Art die Königreiche Böhmen, Ungarn und Pohlen zu vereinigen. Die Kaiserinn wußte dieses alles mit einer ihr besonders eigenen, einnehmenden Beredsamkeit diesen Herren so vorzustellen, daß sich selbige um so leichter nach ihren Absichten lenken liessen, jeweniger sie zu ihrem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, den der Kaiser zu seinem Thronfolger bestimmte, Vertrauen hatten; wobey sie sich schmeichlete, den Vornehmsten der römischen Parthey, Meinhard von Neuhaus, und andere katholische Stände auch auf ihrer Seite zu haben. Es gieng aber nicht, wie sie hoffte. Diese Unterhandlungen konnten nicht so heimlich gepflogen werden, daß der Kaiser Siegismund nicht Nachricht davon

hätte bekommen sollen. Er ließ sich zwar nichts davon merken, vermochte seine ungetreue Gemahlinn aber doch, unter dem Vorwand, seine Tochter Elisabeth noch einmal zu sprechen, ihn zu selbiger zu begleiten. Sie that es, ohne etwas Widriges zu befürchten, wurde aber zu Znaym, einer Stadt in Mähren in Verhaft genommen, und mußte, als der Kaiser kurz darauf, am 9. Dezember eben dieses 1437sten Jahres in gedachter Stadt verstorben war, der Leiche als eine Gefangene nach Wien folgen.

Sigismund hatte zwar durch ein förmliches Testament seinen Schwiegersohn Albrecht zu seinem Thronfolger und Erben der beyden Königreiche Ungarn und Böhmen feyerlich erkläret; allein die böhmischen Stände der utraquistischen Parthey, wozu auch unser Georg, als einer der Vornehmsten gehörte, wollten durch den lezten Willen ihres verstorbenen Königs sich die, denselben damals noch zuständige, Wahlgerechtigkeit nicht nehmen lassen. Sie traueten auch dem angeerbten Thronfolger nicht, weil sie seinen katholischen Eifer und seine Abneigung gegen alle diejenigen, die sich des Kelchs bedienten, schon mehr, als zu gut kannten. Demohngeachtet aber verwarfen sie ihn nicht ganz, weil die katholischen Stände seine Herrschaft schon anerkannt hatten, sondern schikten eine
G[illegible] [illegible]langten von ihm

die Bestättigung verschiedener Punkte in der Religion und gewisser politischer Freyheiten. Gleichwie aber Albrecht Bedenken trug, sich von seinen Unterthanen, als wofür er die Böhmen nach dem Ableben seines Schwiegervaters hielt, Geseze vorschreiben zu lassen; so wollten die Böhmen sich noch nicht für Unterthanen eines Herrn halten, den ihre Wahl allererst dazu machen sollte. Hieraus entstanden natürlicherweise neue Unruhen und neuer Anlaß zu einem nur seit wenig Jahren erst gedämpften innerlichen Kriege.

Albrecht kam nach Prag, wurde von dre katholischen Parthey aufgenommen, und am 29. Junius 1438. zum König gekrönet. Die utraquistischen Stände hingegen, von welchen ein Landtag in Tabor gehalten wurde, hatten Kasimirn, den Bruder des Königs Wladislaw von Pohlen, zu ihrem König erwählt. Wladislaw schikte sogleich sechstausend Reuter nach Böhmen und versprach noch mehr Kriegsvölker. Sie stiessen zum Heinrich Praczek, der ein unternehmender, kühner Mann war, und bereits einige Truppen im königgrazer Kreïs zusammen gebracht hatte. Unter diesem bildete sich der junge Georg, der kaum das achtzehnte Jahr zurükgelegt hatte, lernte das Kriegswesen und fieng an, von Bedeutung zu werden. Praczek, der mit einem Heere von fünfzehntausend Mann die Güter derjenigen Herren verheerte, die Albrechten

brechten zum König gewählt und gekrönt hatten, wurde von lezterm aufgesucht, um ihn zu einem Treffen zu bringen. Albrecht hatte eine Armee von dreysigtausend Mann auf den Beinen; denn der Marggraf von Meissen hatte ihm fünftausend, der Herzog in Bayern zweytausend, und der Marggraf von Brandenburg auch einige tausend Mann in Person zugeführt, und die böhmischen Herren von seinem Anhange, sowohl als die Prager Städte hatten ihm ansehnliche Truppen verschaft. Aus dieser Ursache hielt es Ptaczek nicht für rathsam, sich mit einem noch einmal so starken Feinde in ein entscheidendes Treffen einzulassen. Er besezte daher die Städte Königgraz, Czaslau, Kuttenberg, Sobieslaw, und zog in die Gegend von Tabor, woselbst er sich in einem Lager verschanzte. Der König lagerte sich ihm gegen über. Man schlug sich alle Tage auf dem Felde zwischen beyden Lagern, nie aber mit der ganzen Macht, wodurch also nichts entschieden wurde.

Endlich zwang Albrecht den Ptaczek durch sein heftiges Kanonenfeuer, daß er sein Lager verlassen, und sich in die Stadt Tabor ziehen mußte, wo schon die sechstausend Pohlen lagen. Nunmehr aber unternahm Albrecht die Belagerung des Orts, welche sechs Wochen lang dauerte Die Belagerten, vom Hunger gezwungen, hätten sich zu-

lezt

lezt ergeben müssen, wenn sie unser Held, der junge Georg von Podiebrad, nicht entsezt hätte. Er war zwar erst kaum achtzehn Jahre, jedoch alt genug, um Thaten eines Helden zu verrichten. Muth, Entschlossenheit und Tapferkeit ersezten die Jahre, die ihm fehlten. Er griff die Reuterey der Belagerer mit einem sonst nur bey versuchten Kriegern anzutreffenden Heldenmuth, mit solcher Hize und Tapferkeit an, daß er sie sogleich über den Haufen warf, und hiedurch eine solche Niederlage anrichtete, daß die wenigsten davon kamen, und sich nach Prag flüchten konnten. Dieser glüklich ausgeführte Streich gereichte ihm zum Ruhme, und erwarb nicht nur bey seiner Parthey, sondern auch bey den Gegnern Achtung. Ja Ptaczek, der Anführer und das Haupt der utraquistischen Parthey selbst stiftete bald eine engere Freundschaft mit ihm. Hiedurch wurde er immer merkwürdiger, und man gönnte ihm durchgängig den Vorzug, den er verdiente. Denn grosse Handlungen, die sich vor den Augen der ganzen Welt auszeichnen, sind wie ein reissender Strom, der sich mit Gewalt und mit betäubendem Geräusche durch seine Ufer drängt. Kurz Georg siegte, und zeigte dadurch seine Geschiklichkeit im Kriege, ob ihn gleich vorizt das veränderte Schiksal von Böhmen noch einige Zeit von fernern Kriegsthaten abhielt. Es kam nemlich hierauf

zu

zu einem Waffenstillstande, und die dem König ergebne katholische Stände trafen mit der utraquistischen Parthey einen Vergleich. Auf diese Weise wurde sonach die Ruhe bis auf den kurz darauf, nemlich am 27. Oktober 1439. erfolgten Tod ihres Königs Albrechts wenigstens einigermassen hergestellt, ohnerachtet der Graf Ulrich Cilly, der vom König zum Stadthalter in Böhmen gesezt worden war, solche mehr zu verhindern, als zu befördern suchte. Denn dieser stolze Mann strebte selbst nach der Krone, und suchte einige böhmische Herren mit Gelde auf seine Seite zu bringen, die ihn aber dafür zum Lande hinaus jagten; wohingegen die Statthalterschaft Meinharden von Neuhaus und Ulrichen von Rosenberg übergeben wurde.

Nach dem Absterben Albrechts, der keine männliche Erben hinterlassen hatte, versammelten sich die utraquistischen Stände zu Melnik, und berathschlagten sich, ob sie den schon ehemals zum König erwählten pohlnischen Prinzen Kasimir nach Böhmen kommen lassen, oder ob sie sich mit den Katholischen, welche zu Prag eine Versammlung hielten, vereinigen, und mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen sollten? Die leztere Meynung, als die vernünftigste, behielt die Oberhand. Sie giengen daher nach Prag, und hier wurde von beyden Partheyen, der utraquistischen sowohl, als der katholischen beschlossen

schlossen, vor allen Dingen die nahe Entbindung der verwittweten Königinn Elisabeth abzuwarten. Diese kam zu Anfange des Jahrs 1440. mit einem Prinzen glüklich nieder, welcher den Namen Ladislaw empfieng. Sobald die katholischen Stände in Böhmen Nachricht davon bekamen, schikten sie eine Gesandtschaft an die Königin; und baten, daß sie auf dem nunmehr zu haltenden Landtage durch Gesandte den böhmischen Ständen die Rechte ihres jungen Prinzens auf die böhmische Krone vorstellen lassen möchte. Unter andern Vornehmen des Reichs befand sich bey dieser Gesandtschaft auch Prokop von Rabenstein, ein feiner, sanfter und in dem besten Ansehen stehender Herr. Dieser brachte es auf Veranlassung der Königinn, welche in so kurzer Zeit die Ansprüche ihres Sohnes auf die böhmische Krone nicht ausführen zu können glaubte, zwar dahin, daß der Land-Tag verschoben wurde: allein obschon Elisabeth das ihrige that und die Rechte des jungen Ladislaw durch eine förmliche Gesandtschaft darstellen ließ, auch von Prokopen und überhaupt von den katholischen Ständen auf alle mögliche Art unterstüzt wurde; so wurden doch von Heinrich Ptaczek, und andern, welche Albrechten nie zugethan gewesen, alle Versuche, dem jungen Prinzen die böhmischen Krone zuzuwenden, vereitelt. Ja selbst das Ansehen des Kaisers Friedrichs,

richs, der sich zum Besten ihres jungen Regentens verwandte, vermochte die böhmischen Stände für diesmal nicht von einer neuen Königswahl abzuhalten. Man schritt vielmehr dazu, und ernannte sechszehn Personen aus dem Herrenstande, dreyzehn aus der Ritterschaft, und die drey Bürgermeister aus den drey Prager Städten, welchen die Vollmacht ertheilt wurde, einen König zu erwählen.

Nach genugsammer Berathschlagung fiel die Wahl auf Herzog Albrecht von Bayern. Sie waren besonders um deswillen auf diesen Herrn verfallen, weil er eine geraume Zeit an dem Hofe des Kaisers Wenzel gelebt hatte, und sowohl der böhmischen Sprache mächtig, als des Landes kündig war. Man fertigte sogleich eine ansehnliche Gesandschaft an selbigen ab, an deren Spize sich von Seiten des Herrenstandes Meinhard von Neuhaus und Ulrich von Rosenberg, als die Häupter der katholischen Parthey, imgleichen Heinrich Praczek und unser Georg von Podiebrad, als Anführer der Utraquisten, sowohl als vier Ritter und die drey Bürgermeister von Prag befanden. Albrecht aber, als ein großmüthiger Herr, der noch dazu vom Kaiser gewarnet ward, schlug diese ihm angetragene Ehre aus, weil er sich mehr, als zu wohl bewußt war, daß derjenige der Krone würdiger seye, welcher solche zu verachten Muth genug besize, als derjenige, der darnach trachte. Hier-

Hierauf versammelten sich die böhmischen Stände neuerdings und beschlossen, die Krone dem Kaiser Friedrich anzutragen. In dieser Absicht schikten sie Meinharden von Neuhaus und Heinrichen Ptaczek an ihn, und liessen ihn bitten, daß, wenn er ja die Krone von Böhmen nicht annehmen wollte, er wenigstens die Regentschaft bis zu den mannbaren Jahren des Prinzen Ladislaw über sich nehmen möchte. Friedrich aber schlug beydes ab, und gab ihnen vielmehr den Rath, daß sie sich würdige Männer aus der Nation wählen möchten, welche das Land so lange regieren könnten, bis Ladislaw, ihr rechmässiger König, seine Jahre erreicht hätte, wogegen er sich erboth, für die Erziehung des Prinzen Sorge zu tragen und die Vormundschaft über ihn zu übernehmen.

Die Böhmen folgten dem Rathe des des Kaisers, und erwählten die zween Oberhäupter beyder Religionen, den Meinhard von Neuhaus und Heinrich Ptaczek von Lippa, zu ihren Regenten und Statthaltern. Der erste, das Haupt der katholischen Stände, ein Herr von vieler Erfahrung und unternehmendem Geiste, hatte schon ehedem im Namen des Königs Albrechts, nebst dem von Rosenberg die Statthalterschaft in Böhmen geführt, und sich dadurch bereits ein nicht geringes Ansehen erworben. Ptaczek aber wurde, als ein muthiger Held und tapferer

Anführer

Anführer der Kelchner, von seiner Parthey geliebt, und von den Gegnern gefürchtet, und stund beynahe in noch grösserm Ansehen, als jener, weil von ihm, als einem erfahrnen Krieger, dem der unerschrokne Muth des ungleich stärkern utraquistischen Heeres allemal zu Diensten stund, besonders die Ruhe des Königreichs abhieng. Diese beyden Statthalter brachten denn auch Böhmen gar bald wieder in gute Ordnung, zerstöhrten viele Raubschlösser, zerstreueten die Räuber, welche seit dem Tode Albrechts das Land unsicher gemacht, und es dahin gebracht hatten, daß die Landleute bey der Nacht akern und bey Tage sich verstekt halten mußten. Allein den Pöbel zu Prag, welcher damals seit vielen Jahren zur Unruhe, zum Kriege und Plündern sich gewöhnt hatte, konnten sie doch nicht genugsam im Zaume halten, woran vielleicht ihre beyderseitige Uneinigkeit, oder die Eifersucht, die immer einer über des andern Hoheit schöpfte, und ein wechselseitiges Mißtrauen Schuld seyn mochte.

Es wurde daher bey einer dieserwegen veranstalteten Zusammenkunft der Grossen des Reichs beschlossen, bey dem Kaiser um ihren Prinzen anzuhalten. Meinhard von Neuhaus reiste an der Spize der Gesandschaft in dieser Absicht selbst nach Wien. Da sie aber mit einer abschlägigen Antwort nach Böhmen zurükkamen, so trugen die

Stände

Stände der verwittibten Königinn Barbara die Regierung an. Krussina von Lichtenberg führte sie aus Ungarn nach Böhmen. Heinrich Praczek und Georg von Podiebrad, imgleichen Aleš von Sternberg giengen ihr, als einer gekrönten Königinn von Böhmen, bis Czaslau entgegen, empfiengen sie daselbst im Namen der utraquistischen Stände, und brachten sie nach Melnik, als ihren Wittwensize. Durch diese Ehrenbezeugung wurde sie der utraquistischen Parthey noch mehr geneigt, und suchte derselben Vortheile zu verschaffen, besonders aber unterstüzte sie Georgen. Indessen kam die ihr angetragenen Regentschaft nicht zu Stande, weil sie die Saiten vielleicht zu hoch spannte, und vor Antretung der Regierung nicht nur das Prager Schloß zu ihrer Residenz, sondern auch die Einkünfte aller Bergwerke und eine gewisse Abgabe vom Bierbrauen verlangte.

Praczek von Lippa, mit dem sich Meinhard von Neuhaus nicht länger vertragen konnte, nahm hierauf die Verwaltung des Königreichs allein über sich. Niemand war ihm zuwider, selbst Meinhard nicht. Und da man zugleich, um die Ruhe und Sicherheit im Lande zu erhalten, einem jeden Kreise einen Hauptmann vom Herrnstande und zween Ritter vorsezte, so übernahm der leztere die Hauptmannschaft über Prag und Karlsteni. Georg von Podiebrad bekam

die Kreishauptmannschaft zu Königgrätz; Johann Kollowrat erhielt Schlan; Ulrich von Rosenberg Bechin; Wenzel von Michalowitz, Großprior des Maltheserordens, Prachatitz; Hynk Krussina von Schwamberg Pilsen; Guttenstein von Rabstein Saaz; Zbinko Zagicz von Hasenburg Raudniz, und Michalowecz Bunzlau mit den dazugehörigen Kreisen. Gleichwie aber die Eifersucht mit der zunehmenden Grösse eines Einigen sich nicht gerne verträgt; also drangen die Grossen des Reichs wieder darauf, daß dem Kaiser die Regentschaft angetragen würde. Praczek gieng daher im Jahre 1444 an der Spize einer neuen Gesandtschaft mit diesem Antrage an den Kaiser. Dieser empfieng sie sehr gnädig und versprach ihnen, nicht nur ihren Prinzen zu übergeben, sondern auch inzwischen bis zu dessen Volljährigkeit die Regentschaft über sich zu nehmen, und selbst nach Prag zu kommen. Mit dieser angenehmen Nachricht giengen die Abgeordneten freudenvoll nach Böhmen zurük. Ehe aber der Kaiser, dessen Sache eben nicht die Eilfertigkeit war, sein Versprechen erfüllte; waren zwischen den Grossen in Böhmen, denen die Macht des Praczek nicht mehr gefallen wollte, neue Unruhen entstanden. Hierzu kam, daß die Schlesier einen Einfall in Böhmen gethan und viele Verwüstungen angerichtet, die Taboriten aber sie hin-

hinausgeschlagen und bis Mähren verfolgt, sodann aber ihre Streifereyen in Oesterreich bis nach Wien getrieben hatten. Hierdurch wurde Friedrich aufgebracht, und behielt den Prinzen bey sich. Und sonach verblieb Praczek Statthalter in Böhmen bis an sein Ende, welches aber noch in dem nemlichen Jahre 1444. zu Karage, einem ohnweit Prag gelegenen Schlosse, erfolgte.

Nach dessen Tode suchte Meinhard von Neuhaus, der ein ehrgeiziger Mann war, und die gehabte Statthalterschaft nur um deswillen abgelegt hatte, weil er die Herrschaft nicht allein haben konnte, sondern sie mit Praczek theilen mußte, solche allein an sich zu bringen. Die Kreishauptleute aber versammelten sich zu Kuttenberg, und erwählten unsern Georg von Podiebrad einstimmig zu ihrem Oberhaupte, dessen grosse Talente ihn schon unlängst das erste Verdienst unter allem Grossen des Königreichs verschaft haten. Sie ekannten solches nur gar zu wohl, gaben ihm freywillig den ersten Rang, und machten ohne Bedenken den Anfang, ihm den Eid der Treue und Gehorsam zu schwören. Die Prager wollten zwar anfänglich mit dieser neuen Wahl nicht zu frieden seyn, weil solche ohne ihr Wissen und Willen geschehen war, und besonders ihr Stadhauptmann Meinhard sich darwider sezte; dem ohngeachtet aber kam Georg zu Anfange des

Jahrs

Jahrs 1445. an die Stelle des verstorbenen Statthalters. Denn ob ihm gleich die Geburt keinen Vorrang vor den übrigen Grossen in Böhmen gegeben hatte, so hatten ihm solchen doch seine Thaten, die sein Alter von 25. Jahren übertrafen, schon längst erworben.

Hierdurch nun bekam die utraquistische Parthey ziemlich das Uebergewicht; indem selbe durch drey Personen von Wichtigkeit und Ansehen unterstüzt wurde. Die erste Stüze war die schon oben erwähnte verwittwete Kaiserinn Barbara, die, ob sie gleich selbst in Ansehung der ihr vorher angetragenen Regentschaft einigermassen hintergangen worden; doch nicht unterließ, durch ihren Anhang, den sie noch, sowohl unter den katholischen, als utraquistischen Ständen hatte, der leztern Parthey sich geneigt zu bezeugen, und selbst Georgen manche Vortheile verschafte: denn sie war eine unternehmende, scharfsichtige und verschlagene Dame, deren Gunst nicht ohne guter Wirkung war. Die zweyte Stüze der Kelchner war der Priester Johann Rokyczana, ein beredter Mann, der bey einem unruhigen Geiste viel Kühnheit besaß, und dadurch dem Podiebrad in allen seinen Unternehmungen beförderlich war, weil er durch diese Stüze sich wiederum auf den Erzbischöflichen Stuhl in Prag zu schwingen hofte. Seit dem Tode Albrechts, der ihn aus Prag verjagt hatte, war er

wieder

wieder zum Vorschein gekommen und hatte nicht nur die Lehrer der Universität und die Studenten, sondern auch das Volk durch seine Predigten und einnehmende Beredsamkeit zur utraquistischen Parthey zu lenken gewußt. Die dritte Stüze war Podiebrad selbst. Er besaß alle Eigenschaften eines großen Mannes, und war anjezo ein Reichsverweser und oberster Statthalter im Königreiche.

Dieses Uebergewicht der Utraquisten bewog die Katholiken, geheime Klagen beym römischen Hofe zu führen. Man fiel zu Rom abermals auf die Gedanken, beyde Partheyen in ihren Religions Meynungen zu vereinigen, und zu dieser Absicht kam der Kardinal, Paul Korwajal, im Jahr 1446. als päbstlicher Legat nach Prag. Er hielt viele Unterredungen nicht nur mit den Magistern der Utraquisten, die den größten Theil der Universität ausmachten, sondern auch besonders mit dem Rokyzan, als dem Haupte derseben, wobey sie einander oft öffentlich Ungereimtheiten ins Angesicht sagten. Der Zank endigte sich einmals damit, daß der Kardinal dem Rokyzan zurief: glaube! dieser aber darauf antwortete: beweise!

Weil sich aber die Prager Theologen immer auf die von der Basler Kirchenversammlung und selbst vom Pabst Eugenius bestätigten Kompaktaten beriefen, und dadurch son-

nenklar bewiesen, daß der Genuß des Kelchs beym heiligen Abendmahle sie nicht zu Kezern mache; so verlangte der päbstliche Legat solche in der Urschrift zu sehen, nicht sowohl, weil er ein Ignorant in der Kirchengeschichte war, sondern in der Absicht, um selbige, wenn er sie einmal in seinen Händen hätte, zu vernichten. Und in der That, sobald er die Urschrift davon in seinen Händen hatte, dachte er nicht mehr daran, die Kelchner, die er vorher für verirrte Schaafe erklärt hatte, zu rechte zu weisen, sondern seine Sorge war izt nur, sich mit den Kompaktaten in der Stille zu entfernen. Sein Abzug, so heimlich er auch geschahe, konnte jedoch nicht so verborgen bleiben, daß man solchen nicht bald hätte erfahren sollen. Es wurden ihm daher die Herren Peter von Sternberg und Przibik von Klenau mit vierhundert Mann nachgeschikt. Diese Bedekung war um des willen nöthig, weil die Herren von Rosenberg den päbstlichen Legat mit einer zahlreichen Mannschaft begletiet hatten. Die utraquistischen Truppen holten ihn zu Beneschau ein und zwangen denselben, ihnen die Kompaktaten wiederum zurükzugeben. Der päbstliche Legat aber fügte wie in prophetischen Geiste hinzu: es würden Zeiten kommen, wo solche nicht weiter würden vorgezeigt werden dörfen. Diese Prophezeyhung scheint zu den Zeiten des Kaisers Ferdinand des Zwey-

ten eingetroffen zu seyn, obwohl der römische Prophet vermuthlich hoffte, daß solche ungleich eher in Erfüllung gehen würde.

Noch in dem nehmlichen 1446sten Jahre schrieb unser Georg einen Landtag nach Bömischbrod aus. Man beschloß auf demselben eine Gesandschaft an den Kayser Friedrich abzufertigen und ihn zu bitten, den jungen Prinzen nach Böhmen zu senden, damit er sich mit der Sprache, den Sitten und Gesezen seiner Unterthanen, die er künftig beherrschen sollte, bey Zeiten bekannt machen möchte. Aber Friedrich schlug ihnen ihre Bitte abermals ab, aus Furcht, der junge Ladislaw möchte vielleicht in den Lehrsäzen der Utraquisten erzogen werden. Ueber diese Verweigerung aufgebracht, schrieb unser Podiebrad zu Anfange des Jahres 1447. einen andern Landtag nach Pilgram aus, bey welchem sowohl die katholischen Stände mit ihrem Haupte, Meinhard von Neuhaus, als auch sämmtliche Utraquisten erschienen. In der ersten Versammlung wurde die Frage, die Georg selbst entworfen hatte, vorgetragen: ob es dem Königreiche nüzlich sey, daß der Prinz Ladislaw die Krone von Böhmen erhielte; oder ob man nicht vielmehr zum Besten des Landes einen neuen König wählen sollte, welcher die Sprache des Landes verstünde und die Kenntniß der Sitten seiner Unterthanen mit der Nationalliebe ver-

bände? Meinhard, der vielleicht unter der despotischen Regierung eines Königs seine Rechnung nicht zu finden glaubte, vielmehr noch selbst die Statthalterschaft an sich zu bringen und Georgen zu stürzen hoffte, widersezte sich einer neuen Wahl, und drang gerade zu Podiebrads Vortheil durch: denn dieser blieb solchemnach Statthalter und oberster Regent von Böhmen, troz aller Kabalen, die ihm Meinhard mit seinem Anhange spielte, der, indem er Georgen stürzen wollte, endlich selbst gestürzt wurde.

Indeß sahen die katholischen Stände gar wohl ein, daß das unaufhörliche Mißverständniß zwischen diesen beyden großen Männern dem Lande nachtheilig seyn müsse. Sie schikten daher im Jahre 1448. abermals eine Gesandschaft an den Kayser Friedrich ab und ließen um ihren Prinzen bitten, bekamen aber, wie vormals, abschlägliche Antwort. Es bereitete sich hierauf in Böhmen das Gericht aus, als ob der Kaiser nach Rom gereiset wäre und den Prinzen Ladislaw dahin mitgenommen hätte. Andere aber wollten gar behaupten, er sey gestorben. Um hinter die Wahrheit zu kommen, reißten einige böhmische Herren, worunter sich auch George Giskra von Brandeyß befand, nach Neustadt in Unteröstereich, wo der Kaiser Hof hielt. Sie fanden zu ihrem größten Vergnügen den Prinzen unter den Händen des

be-

berühmten Grafens von Schlik, als seines Hofmeisters, und des Aeneas Sylvius, der nicht lange darnach unter dem Nahmen Pius XI. den päbstlichen Thron bestieg, und damals Lehrer des jungen Prinzens war.

Weil aber Meinhard von Neuhaus, als Regent und Statthauptmann von Prag die dasigen Utraquisten ungebührlich drükte und selbige gern aus der Stadt gejagt hätte, hiernächst auch insgeheim, Georgen zu stürzen und die Statthalterschaft an sich zu bringen suchte, dieses alles aber leztern nicht verborgen bleiben konnte; so veranstaltete derselbe eine geheime Zusammenkunft mit seinen Freunden zu Kuttenberg, bey welcher Gelegenheit sie sich unter einander zur engsten Treue und Verschwiegenheit eidlich verbanden. Sodann beschloß man, sich der Stadt Prag zu bemächtigen, Meinharden die Herrschaft abzunehmen und solche Podiebraden in die Hände zu spielen.

Podiebrads Parthey hatte sich in Prag unter der Bürgerschaft einen beträchtlichen Anhang zu verschaffen gewußt. Zur bestimmten Zeit zog also derselbe in Begleitung sechshundert wohlbewaffneter Reuter vor Prag; Er langte mitten in der Nacht vor dem Kornthore an, wo er aber, weil die Sache vielleicht nicht richtig bestellt worden war, nicht eingelassen wurde. Er zog daher am Bache Botiz, unter dem Wischehrade in die

Neu-

Neustadt, nahm ohne sonderliche Schwierigkeit das Schloß Wischehrad ein, und da seine Getreuen zu gleicher Zeit an einem entlegenen Orte der Stadt einige Häußer in Brand gesteckt hatten, um die Aufmerksamkeit der Bürger dahin zu ziehen, gelangte er mit seinen Völkern ungehindert bis auf den Altstädter Ring. Seine Parthey vermehrte sich zusehends; denn alle Utraquisten liefen ihm auf das verabredete Losungswort: Kunstadt! zu. Mit Anbruch des Tages war also Georg schon Herr und Meister vom Wischehrad, und von der Alt- und Neustadt. Er hatte seinem Volke bey höchster Leibesstrafe das Plündern und andere Gewaltthätigkeiten verbothen, weil nun keinem Bürger noch andern Menschen das geringste Leid wiederfuhr, fiel ihm die Bürgerschaft selbst zu, und zog mit ihm über die Brücke auf die kleine Seite. Als dieses der dasige Befehlshaber Johann von Kolowrath, sahe, überfiel ihn ein solcher Schrecken, daß er sich augenblicklich aufs Pferd sezte, und davon ritt. Die Kleinseitner von ihrem Anführer verlassen, begehrten sich daher gleichfalls nicht zu wehren, sondern nahmen den Statthalter willig auf. Niemand, als die Besazung auf dem Hradschin, bey welcher Meinhard sich befand, wollte sich anfänglich zur Gegenwehr sezen, allein der Muth verließ sie eben sobald, und wer dem Landfrieden nicht trauete, floh

aus

aus der Stadt, die übrigen aber ergriefen Georgens Parthey. Und sonach wurde Niemanden Leids gethan; nur Meinhard wurde gefangen genommen und auf das Schloß Podiebrad geführt, woselbst er bis zum Frühjahre des folgenden Jahres sizen bleiben mußte.

Nachdem sich auch das Schloß an Georgen ergeben hatte, ward alles stille und friedlich, und der neue Ueberwinder von Prag sezte die Rathsherrn, Pfarrer und Lehrer im Karolin, die vom König Albrecht eingesezt worden, ab und dagegen andere an ihre Stelle. Dem Johann Rokyzana gab er die Pfarre am Teyne wieder und besezte die meisten öffentlichen Aemter mit Utraquisten. Der Stadt Prag aber sezte er den Zdenko von Sternberg, einen katholischen Herrn, von dem er wußte, daß er den Utraquisten nichts zu Leide thun würde, als Burggrafen vor. Dadurch machte er sich die katholischen Stände verbindlich, und wenn er überhaupt eine beynahe königliche Gewalt ausübte, so erhielt er auch zugleich Ordnung, Ruhe und Sicherheit im ganzen Königreiche.

Inzwischen suchte Ulrich von Neuhaus ein Sohn des gefangenen Meinhards, die Gefangennehmung seines Vaters zu rächen und ihn aus der Gefangenschaft zu befreyen. Er hatte sich zu dem Ende mit den Herren von Rosenberg, Kollowrath, Bedrzich von Ko-

lin und anderen verbunden, und nun bekriegte man einander mit abwechselndem Glüke. Im Frühjahre des darauf folgenden 1450sten Jahres aber, als beyde Parthenen wieder gegeneinander zu Felde zogen, eroberte Georg Kostelez und schenkte es obenbenannten Zdenko von Sternberg. Sodann zog er vor die Festung Bustiewes und belagerte Friedrichen von Kollowrat darinnen. Dieser ergab sich und machte Freundschaft mit Podiebraden, dem bald andere katholische Herren folgten. Ulrichs Anhang wurde dadurch so sehr geschwächt, daß er nichts ausrichten konte, er verschanzte sich vielmehr mit seinen Bundsgenossen in einem Lager bey Rokyzan und erwartete daselbst die Hülfsvölker, die ihm der Marggraf Friedrich von Meißen versprochen hatte. Als solche aber nicht ankamen, so zwang ihn Georg, sich gegen Pilsen zu ziehen, und hier ward endlich von beyden Theilen zu Friedensunterhandlungen geschritten. Georg, der den Anfang der Regierung nicht mit einem bürgerlichen Kriege bezeichnen wollte, ließ sich die Friedensbedingnisse gefallen und sezte den alten Meinhard wider auf freyen Fuß, der aber einige Zeit hernach auf dem Schloße Karlstein in einem hohen Alter starb.

Um aber auch dem alten Marggrafen Friedrich dafür zu züchtigen, daß er sich in die böhmischen Händel gemischt hatte, untere

nahm der neue Regent von Böhmen, als wofür Georg nunmehr allgemein erkannt wurde, einen Zug nach Meißen. Die Altstadt Dreßden wurde überrumpelt, Willsdruf und Döbeln weggenommen und Gera belagert. Den vierten Tag überstiegen die Böhmen unter ihrem muthigen Anführer Georg, der beydes das Kriegswesen sowohl als die Regierungskunst vollkommen verstund, die Stadtmauer von Gera mit einer Unerschrokenheit, die damals nur Böhmen eigen war; und sie verloren dabey, wie die Geschichtschreiber melden, nur funfzehn Mann. Von der Besazung hingegen sollen dreyhundert auf dem Plaze geblieben seyn. Die Stadt wurde geplündert und hundert und funfzig vornehme Herren gefangen genommen, worunter sich auch der Graf von Gera selbst befand, der aber kurz hernach, ehe er sich auslösen konnte, zu Podiebrad in der Gefangenschaft starb. Nach geendigtem Feldzuge, der zwey Monathe gedauert hatte, kam der siegende Regent von Böhmen triumphirend nach Prag zurük, und fand im Königreiche alles ruhig. Zwar hatten sich während der Zeit, da er in Sachsen zu Felde war, einige übriggebliebene Taboriten zusammengerottet, und mit ihren Streifereyen die Gegend um Beneschau verwüstet; jedoch hatte ihnen der Burggraf von Prag, Zdenko von Sternberg, das Handwerk schon gelegt, sie aufs Haupt ge-

schlagen

schlagen und ihnen 45 mit Raub beladene Wagen wieder abgenommen.

Hierauf hielt Georg einen ordentlichen Landtag zu Prag, auf welchem er sich nochmals vom ganzen Königreiche bestättigen ließ. Die Stände ließen sich hiezu nicht allein auf das Zureden des Rokyzana, sondern auch aus Liebe und Neigung gegen Georgen selbst bereitwillig finden. Georg hatte bey seinen bisherigen Unternehmungen, Feldzügen und Eroberungen die Strenge mit der Gelindigkeit und Sanftmuth, die Tapferkeit mit ungemeiner Klugheit, und kriegerisches Feuer mit Großmuth in einer gar seltenen Vereinigung gezeigt, und sich eben dadurch die Achtung und Neigung des größten Theils seiner Nation zu erwerben gewußt. Die Städte bedungen sich bey ihrem neuen Regenten weiter nichts aus, als daß er sich die Auslieferung ihres Prinzen angelegen seyn lassen sollte. Dieses versprach er nicht nur, sondern fertigte auch, um ihnen seine Uneigennüzigkeit zu zeigen und sich die Nation noch mehr zu verbinden, alsogleich Gesandten an den Kayser Friedrich ab und drohte zum Schein, wenn man den Böhmen ihren Erbprinzen nicht verabfolgen lassen würde, mit einer neuen Königswahl. So behutsam verhielt sich der staatskluge Georg, der seine Herrschaft mit Festigkeit gründen wollte und auch wirklich gründete.

Es wäre ihm schon damals ein leichtes gewesen, sich zum König erklären zu lassen. Denn der größte Theil der Stände, und die von der utraquistischen Parthey waren insgesammt seine Freunde; der Rath der Hauptstadt bestund aus lauter ihm ergebenen Gliedern. Das Kriegsheer war ihm, als einen tapfern Helden und muthigen Krieger, gänzlich ergeben; die Universität hatte er gleichfalls auf seiner Seite, und der größte Theil der Priesterschaft war ihm nicht abgeneigt; und von dieser lezteren hieng doch zur selbigen Zeit noch der Ausschlag der wichtigen Angelegenheiten ab. Allein Georg von Podiebrad verlangte damals einen Tittel noch nicht, der ihm hintennach hätte gefährlich werden können und begnügte sich damit, ohne den Titel, in der That König zu seyn.

Als die böhmischen Gesandten zu Anfange des 1451sten Jahres beym Kayser ankamen, war dieser eben in Begriff, nach Italien zu reisen, um die kaiserliche Krone aus den Händen des Pabstes zu empfangen. Denn von dieser Ceremonie hieng damals noch der kaiserliche Tittel ab. Friedrich hatte sich vorgenommen, den jungen Ladislaw mit nach Rom zu nehmen. Um aber die Böhmen von einer neuen Königswahl abzuhalten, schikte er den schon oben erwähnten Aeneas Sylvius nach Böhmen ab. Dieser war nicht nur ein vollkommener Staatsmann,

sondern

sondern auch ein Redner, der zur selben Zeit wenig seines gleichen hatte. Er hielt zu Beneschau, wo sich die böhmischen Herren unter dem Vorsize Georgs versammelt hatten, eine so einnehmende Rede, und wußte die Gründe, warum die getreuen Böhmen ihren Prinzen noch nicht bey sich haben könnten, so lebhaft vorzustellen, daß Podiebrad und mit ihm die übrigen Stände noch so lange zu warten versprachen, bis Ladislaw über sie allein zu herrschen fähig seyn würde. Nur verlangten sie jedoch, daß man ihnen erlauben möchte, einige junge böhmische Edelleute abzuschiken, die den Prinzen auf seiner Reise nach Italien begleiten sollten.

Nachdem der Kardinal seinen Endzwek in Absicht des Prinzen erreicht hatte, so ließ er sich mit Georgen in einen Streit über die verschiedenen Religionsmeynungen und besonders über den nur vor ein paar hundert Jahren den Layen verbothenen Gebrauch des Kelchs im heiligen Abendmahle ein. So willig aber Georg der Beredsamkeit des Sylvius in Ansehung des böhmischen Thronfolgers Beyfall gegeben hatte, so wenig gab er ihm in Absicht der Religionsmeynungen nach, und zeigte bey dieser Gelegenheit seine Stärke sowohl in der Beredsamkeit als in der Theologie. Das Ansehen der Kirche war des Sylvius Hauptbeweiß, Podiebrad aber berief sich auf die heilige Schrift, die von

Men-

Menschen nicht verändert werden dürfte; und auf die Baßler Kirchenversammlung, welche den Böhmen den Genuß des Kelchs verstattet hatte. Und so endigte sich diese theologische Unterredung, wie alle dergleichen Disputationen damit, daß ein jeder nur desto gewisser glaubte, daß er Recht, der andere aber Unrecht habe. Daß jedoch Aeneas Sylvius die Unnachgiebigkeit Podiebrads übel genommen habe, hat derselbe nicht nur in seiner böhmischen Geschichte, die einen unversöhnlichen Haß gegen selbigen verräth, sondern auch nochmals, als er den päbstlichen Thron bestiegen hatte, dadurch gezeiget, daß er die feinste Staatskunst anwendete, um Georgen, nachdem er König geworden war, zu stürzen.

Indessen reißte Aeneas Sylvius, obwohl er als Kardinal mit Georgen, als einem hartnäkigen Kelchner, nicht sonderlich zufrieden seyn konnte, dennoch ganz vergnügt aus Böhmen zum Kaiser mit der erfreulichen Nachricht zurük, daß er seine Absicht bey den böhmischen Ständen erreicht habe.

Da aber noch einige böhmische Städte und Herren Georgen von Podiebrad nicht als Statthalter von Böhmen erkennen wollten, worunter sich besonders Tabor auszeichnete, daß doch der Geburtsort der Kelchner war, so stellte Podiebrad solches den versammleten Ständen vor, noch eher sie von Beneschau

schau auseinander giengen, hierauf machte er mit Tabor den Anfang und gieng an der Spize eines ansehnlichen Kriegsheeres vor ihre Mauern. Kaum war er jedoch daselbst angekommen, so öffnete man ihm die Thore und erkannte ihn für den Regenten. Ein gleiches wiederfuhr den Städten Budweiß, Pisek, Saaz, Laun, und Pilsen, die sich alle, eine nach der andern, gutwillig ergaben, sobald er vor ihre Thore ankam. Die Herren von Rosenberg und Swihowsky erkannten ihn gleichfalls für den Statthalter und Verweser des Königreichs. Nirgends wurde Gewalthätigkeit ausgeübet, sobald man den Gesezen gehorchte, und Georg, als Regent, war der erste, der ihnen Folge leistete, weil er gar wohl wußte, daß das Beyspiel großer Herren viel kräftiger ist, als ihre Geseze; wodurch er sich dann auch sogar die Achtung seiner Feinde erwarb.

Kaum war der Kayser Friedrich mit dem Prinzen Ladislaw aus Italien nach Wien zurükgekommen; als sich einige böhmische, ungarische und österreichische Herren mit einander verbanden, denselben mit Gewalt der Waffen zur Herausgabe ihres Prinzens zu zwingen. Unter den Oesterreichern waren Ulrich Eitzinger, das Haupt der dasigen Mißvergnügten, der ein eben so guter Soldat, als staatskundiger Hofmann war, und der Graf von Cilley, ein naher

Vet-

Vetter des jungen Ladislaw; und unter den Böhmen die Herren Heinrich von Rosenberg, Gessek Swoganowsky und Wenzel Rizinsky die Vornehmsten. Ehe sie aber Ernst brauchten, schikten sie im Jahre 1452. an den Kaiser und wiederhohlten ihr öfteres Bitten um die Verabfolgung des Prinzen Ladislaw, den selbiger izt beynahe wie einen Gefangenen hielt. Als hierauf die Abgeordneten mit einer abschläglichen Antwort zurükkamen, kündigten Eitzinger und seine Anhänger dem Kayser den Krieg an. Ja man beschuldigte den Kaiser sogar, als ob er dem Prinzen die Herrschaft von Oesterreich zu entreißen gedächte. Sie zogen mit sechszehn tausend Mann auf Wiennerisch Neustadt loß, schlugen die Völker, die ihnen Friedrich entgegenschikte, in die Flucht und fiengen an, die Stadt heftig zu beschießen.

Die erste Hülfe, die dem beängstigten Kayser zueilte, schikte Podiebrad, der Statthalter von Böhmen. Ehe dieser aber mit seinem Heere, das gleichfalls aus 16000. Mann bestund, ankommen konnte, hatte jener, durch die Vermittelung des Marggrafen Karls zu Baden, der beyden Erzbischöfe zu Maynz und Salzburg und des Bischofs zu Passau, bereits mit dem Grafen Cilley und seinen Anhange Frieden gemacht, und den Prinzen Ladislaw durch seinen Kanzler Prokopen von Rabenstein ins Lager geschikt.

Die-

Dieses geschah am 10. September 1452. Podiebrad zog daher auf die Nachricht vom Frieden mit seinen Truppen wieder nach Böhmen zurük, züchtigte aber unterwegs den Heinrich von Rosenberg und andere böhmische Herren, weil sie ohne sein Vorwissen wider den Kaiser zu Felde gezogen waren.

Sobald der Prinz seinem Großoheim, dem Grafen von Cilley in die Hände geliefert und dadurch in Freyheit gesezt worden war, brachte man ihn mit großem Froloken nach Wien.

Georg von Podiebrad schrieb sogleich einen allgemeinen Landtag nach Prag aus, und eröffnete solchen mit einer Rede, die das Betragen dieses Staatsmanns, seine Maaßregeln, deren er sich in Absicht der Stände bediente, und die Freyheit, mit welcher er selbige behandelte, deutlich zeigt, weshalben auch deren Inhalt hergesezt zu werden verdient "Wohlan, sprach der Reichsverweser Georg, ihr Herren, Ritter und Gesandte „aus den Städten! Weil es von der göttli„chen Barmherzigkeit und Seiner kaiserli„chen Majestät durch Bitten erlangt wor„den, daß wir nicht ferner wie irrende „Schafe ohne Hirten bleiben, sondern uns „Ladislaw, des Königs Albrechts, unsers „Erbherrn Prinz, zu einem Herrn und Kö„nig verabfolget worden, wie ich denn nicht „zweifle, daß er gar wohl unser Herr blei-

„ben könne; so wollet ihr euch nunmehro
„sämmtlich darüber vereinigen, ob ihr ihn
„zu einem Herrn annehmen wollet oder nicht
„und ob ihr mit den Ungarn einen gemein-
„schaftlichen König zu haben gesonnen seyd!
„Daferne ihr aber etwan meynet, daß man
„diesen jungen Prinzen den Ungarn allein
„zum König verabfolgen lassen sollte, und
„ihr euch aus eurem Mittel einen zum
„Herrn und König erwählen und krönen
„wollet, so glaube ich, daß solches dem La-
„dislaw auch nicht entgegen seyn würde. Denn
„so viel ist gewiß, daß er in diesem seinem
„Alter mit der Regierung des Königreichs
„Ungarn, welches sehr verwirret ist, genug-
„sam und überflüssig wird zu thun haben.
„Doch sey von mir nicht mehr zu euch ge-
„redt, als was hierinn euer Wille und
„Meynung ist.„

Die versammelten Stände wurden nach kurzer Berathschlagung einig, den Prinzen Ladislaw zu ihrem König anzunehmen. Podiebrad trat als Regent diesem Entschluße bey und fertigte eine ansehnliche Gesandschaft nach Wien ab, woselbst sich die Gesandten von Ungarn und Oesterreich gleichfalls einfanden. Viele vornehme deutsche Fürsten, als die Herzoge von Sachsen, Bayern, Brandenburg, Baden und andere wohnten der Versammlung bey. Nach vielen Berathschlagungen wurde ausgemacht,

daß Georg von Podiebrad, dem in Ansehung der Regierungskunst und der Verdienste gegen das Königreich niemand gleich kam, die Statthalterschaft von Böhmen so lange behalten sollte, bis der Prinz die Volljährigkeit erlangt hätte. Johannes Corvinus, sonst auch Huniades genannt, bekam die Regentschaft von Ungarn und Ulrich Graf von Cilley, des Königs Großonkel, ward Statthalter in Oesterreich. Hierauf gieng Ladislaw nach Ungarn und ließ sich daselbst huldigen.

Im folgenden 1453sten Jahre schrieb Georg abermal einen allgemeinen Landtag nach Prag aus. Man entwarf auf selbigem eine Kapitulation von zwanzig Artikeln, welche Ladislaw, bevor er zum König gekrönt wurde, unterschreiben und beschwören sollte. Die vornehmsten Punkte waren folgende: Ladislaw sollte sich verpflichten, die sogenannten vier Prager Artikel zu beschützen; die schon von seinem Großvater, dem Kaiser Siegmund, bewilligte freye Wahl eines Erzbischofs von Prag zugestatten und den bereits erwählten Johann Rokyzana zu bestätigen; den Städten und Klöstern alle rükständige Landessteuern zu erlassen; die der Krone Böhmen entzogenen Länder, Städte und Schlösser wieder an selbige zu bringen; sein Erbland Oesterreich der Krone Böhmen zu inkorporiren; seine Residenz zu Prag zu halten, und wenn er aus dem Lande reißte,

die

die Verwaltung des Königreichs keinem Ausländer, sondern einem Eingebohrnen anzuvertrauen. Es wurde auch auf eben diesem Landtage eine Steuer verwilligt, damit man den König behörig empfangen, den bey der Krönung und sonst erforderlichen Aufwand bestreiten und die verpfändeten königlichen Herrschaften einlösen möchte. Hierauf ernannte man diejenigen, welche dem ankommenden König bis Iglau entgegen gehen, und ihn nach Prag bringen sollten. Ehe aber die Versammlung noch auseinander gieng, zeigte Georg den anwesenden Ständen an, daß einer ihres Mittels dem jungen König in einem besondern Schreiben ein Mißtrauen gegen die Böhmen einzuflößen gesucht und die ganze Nation einer Treulosigkeit beschuldigt hätte. Auf Befragen des Regenten: was ein solcher Mann verdient hätte? antwortete unter andern der Verfasser dieses schändlichen Briefes, Johann Smirziczky, der aber nicht glaubte, es würde ihn der König nahmhaft gemacht, oder gar sein eigenes Schreiben dem Statthalter zugeschikt haben: daß dergleichen Briefsteller, als ein Verräther seines Vaterlandes, den Kopf zu verlieren verdiente. Podiebrad nahm hierauf den Brief aus der Tasche, und laß ihn der Versammlung vor, des Inhalts: "König Ladislaw entbeut Johann Smirziczky „seinen Gruß. Das Euer königliche Maje-

„stät des nächsten nach Böhmen kommen „wollen, gefällt mir wohl; insoferne Sie „als ein Regent, nicht aber als einer, der „von andern regiert wird, kommen. So kann „ich auch nicht billigen, wenn Sie allein „ohne eine ansehnliche Macht ins Land kom„men, es wäre denn, daß Sie mit zween „Köpfen gebohren wären, deren einen Sie „zu Wien bey guten Freunden ließen, und „den andern der zwiefachen Treue der Böh„men anvertraueten. Gott befohlen!„ Smirziczky, der seine Hand und Siegel nicht abzuläugnen vermochte, hatte sich sein Urtheil selbst gesprochen; er erhielt zwo Stunden Zeit, sein Haus zu bestellen und verlohr den Kopf. Die Strenge der Strafe war in den damaligen Zeiten allerdings nöthig, um durch ein blutiges Opfer für die Zukunft ähnlichen, oder wohl noch größern Verbrechen vorzubeugen.

Nunmehro giengen Georg von Podiebrad und die Vornehmsten des Königreichs dem jungen König bis Iglau entgegen, und empfiengen ihn aufs prächtigste. Sie überreichten ihm die auf dem Landtage entworfene Kapitulation, und Ladislaw unterschrieb solche nicht nur, sondern beschwor sie auch mit einem körperlichen Eide. Hierauf gieng derselbe in Begleitung der böhmischen Herren und einer beträchtlichen Anzahl des ungarischen Adels nach Prag, woselbst er am

28 Oktober besagten 1443sten Jahres mit den gehörigen Feyerlichkeiten von dem Kardinal und Erzbischof zu Gran die königliche Krone empfieng. Sodann bestättigte er Georgen von Podiebrad als Statthalter im Königreiche, und dieser ward gar bald des Königs Liebling und vornehmster Rath, ohne welchem er nichts unternahm. Kein Mensch war auch dazu geschikter, als eben unser Georg von Podiebrad. Klugheit, Scharfsicht, Erfahrung und Ansehen erwarben ihm bey seinem König Zutrauen und Liebe, und bey den Unterthanen allgemeine Hochachtung. Durch ihn wurden alle Geschäfte des Reichs verwaltet, er war die Triebfeder, durch welche das Uhrwerk der Staatsverfassung seine Schnellkraft erhielt; diese Herrschaft Georgs war jedoch nicht sowohl ein gewöhnlicher Triumpf der Klugheit über den Blödsinn des jungen Königs, als welches keinem von beyden zum Ruhme gereicht hätte, weil dazu nur mäßige und gemeine Klugheit erforderlich gewesen wäre; sie war vielmehr die unausbleibliche Frucht der Achtung eines einsichtsvollen jungen Prinzen gegen einen würdigen großen Mann. Denn Ladislaw besaß nicht nur von der Natur Talente, sondern es waren solche auch durch den Fleiß zweener der berühmtesten Staatsmänner, die Europa damals aufweisen konnte, gehörig entwikelt und aufgeklärt worden. Diese beyden Männer sind schon

schon oben genannt worden. Es waren Aeneas Sylvius, dessen Gelehrsamkeit, Fähigkeiten und Staatskunst ihn kurz darauf zur höchsten Würde eines allgemeinen Vaters der Christenheit erhoben, und der berühmte böhmische Graf Schlik, der dreyen Kaysern mit großem Ruhme als Staatsminister und Kanzler gedient hatte. Wenn es nun allemal ein sicheres Kennzeichen von der Größe und Weisheit eines Fürsten ist, wenn er sich solche Staatsräthe zu erwählen und zu schäzen weiß, deren Schultern der Regierungslast, gewachsen oder doch im Stande sind, ihrem Fürsten solche tragen zu helfen; so kann man daraus die Größe von beyden gar deutlich erkennen, des Königs, welcher als ein noch junger Herr die vorzüglichen Fähigkeiten seines Statthalters in der Regierungskunst und seine ihm besonders nüzliche und nothwendige Freundschaft bis an sein Ende zu schäzen; und des Ministers, welcher sich bey allen Kaballen, die ihm von heimlichen Feinden und Neidern gespielt wurden, in der Gunst seines Königs zu erhalten wußte. In dieser nicht gemeinen Kunst mußten die beyden Statthalter von Ungarn und Oesterreich unserm Georg weit nachstehen. Der tapfere Ueberwinder der Türken, Johann Corvin, Palatin von Ungarn konnte wegen der Kaballen, die ihm Cilley spielte, nicht ganz der Ungnade seines Herrn entgehen; und

und eben dieser Graf Cilley, der doch ein so naher Anverwandter des Königs, und sein Großonkel war, mußte ebenfalls das unbeständige Hofglük erfahren, indem er durch Eitzingern, der aber hintennach das gleiche Schiksal erlebte, vom Hofe vertrieben wurde. Nur unser Georg erhielt sich in der beständigen Gnade des jungen Königs. Ladislaw der bis zu Ende des 1454sten Jahres in Böhmen blieb, hatte Georgen beständig zu seinem Begleiter und Rathgeber in allen und jeden, auch auswärtigen Angelegenheiten, und schäzte ihn als Freund. Er betrachtete ihn als die Schuzwehr seiner Jugend, und bediente sich seines Beystandes wider die Kaballen, die ihm nicht nur die Großen in Ungarn, sondern selbst gedachter sein Großonkel spielten, als welcher leztere überhaupt sein Ansehen und seine Macht zum Nachtheil des jungen Königs bis zum Abscheu mißbrauchte.

Noch in demselben Jahre wurde unser Podiebrad vom König als Gesandter nach Eger geschikt, um mit dem Kuhrfürsten von Sachsen gewisse Streitigkeiten abzuthun, die aber doch damals nicht beygelegt wurden, sondern deren Beylegung erst zu Stande kam, als Georg selbst König von Böhmen war.

Nachdem nun der König während seines Aufenthalts in Böhmen, der über ein Jahr

lang

lang gedauert hatte, verschiedene Anstalten zum Besten des Königreichs getroffen, auch verschiedene Schlesische Fürsten mit ihren Ländereyen feyerlich belehnt hatte, verließ er endlich am 25sten November 1454. Prag und Böhmen, und zog in Begleitung des böhmischen Statthalters, der tausend Pferde bey sich hatte, nach der Lausitz, wo ihm alles huldigte.

Bey dieser Gelegenheit wird den Lesern ein Zug von der Beharrlichkeit unsers Georgs in Glaubenssachen nicht mißfallen. Er hatte den König zu Breßlau in die Hauptkirche bey St. Elisabeth begleitet. Der König war ein eifriger Katholik und den Kelchnern äußerst gehässig. Dieser Gelegenheit bediente sich ein Hofnarr und redete Georgen in Gegenwart vieler Schlesischer Fürsten, die den König ebenfalls in die Kirche begleitet hatten, also an: " Gelt! unsere „Religion ist die beste! Siehe! wie viel „Fürsten diesen Gebrauch halten, und unser „König selbst hält ihn. Ich wollte lieber „ihnen, als dem Rokyzana folgen. Soll„ten denn eine Hand voll Böhmen klüger, „als die ganze Christenheit seyn? Ich woll„te sie viel lieber gehen lassen, und es mit „den Fürsten halten. „ Podiebrad blieb bey des Narren Vorwurf ganz kaltblütig, und antwortete demselben also: " Redest „du das von dir, so bist du kein Narr, wo-

zu

„zu du dich selber machst; und ich will dir „nicht als einem Narren, sondern als einem, „der es verstehet, antworten; haben dich „aber andere angestiftet, so muß ich ihnen „antworten. Ein jeder behält die Kirchen„ceremonien und Gebräuche, nachdem er es „recht zu seyn vermeynt. Wir halten un„sern Gottesdienst so, daß wir vermeynen, „er sey Gott angenehm, und es steht nicht „in unserer Macht, zu glauben, was wir „wollen. Unser Herz und Gewissen wird „von Gottes Wort überzeugt, es wolle oder „wolle nicht, und wie es von Natur geneigt „ist, so nimmt es solches an, oder läßt es „fahren. Mir gefällt meiner Priester Ord„nung; und wenn ich deinen folgte, so woll„te ich vielleicht Menschen betrügen, und „wider meine arme Seele handeln. Aber „Gott kann ich nicht betrügen; der sieht das „Herz an. So will mir auch nicht gebüh„ren, daß ich deinem Exempel folgen soll. „Du, als ein Schalksnarr, magst es ih„nen zu gefallen thun; ich, als ein Herr, „will meines Glaubens leben. So du es „verstehst, so merke es; wenn dich aber an„dere angestiftet haben, so gehe hin, und „sage es ihnen!„ Und mit dieser recht passenden Antwort ließ er den Narren abziehen.

Zu Anfang des darauf folgenden 1455. Jahres reißte Ladislaw mit seinem Freunde

Ge-

Georg aus Schlesien nach Mähren, wohnte in Brünn der Versammlung der Stände bey, machte daselbst ebenfalls verschiedene Anordnungen zum Besten des Landes, und kam kurz vor Fastnacht nach Wien zurük, wohin ihm Georg gleichfalls begleitete. Noch in demselben Jahre schikte ihn der König als Gesandten nach Wienerisch-Neustadt zum großen Reichstag, den der Kayser wegen eines allgemeinen Friedens in Deutschland, und eines allgemeinen Krieges gegen die Türken ausgeschrieben hatte. Und obgleich keines von beyden zu Stande kam; so hatte doch Podiebrad hiebey Gelegenheit in einer so glänzenden Versammlung nicht nur das Ansehen seines Königs, sondern auch die Achtung, die man ehehin schon gegen ihm selbst als einen großen Staatsmanne hegte, merklich zu vermehren. Um unsre Leser nicht mit Anführung mehrerer dergleichen Staatsgeschäfte zu ermüden, merken wir nur noch an, daß Podiebrad verschiedene böhmische Vasallen, die sich dem König Ladislaw nicht unterwerfen wollten, und besonders einen gewissen Kolda von Nachod mit seinem Anhange zu paaren trieb. Die Rebellen hatten eine beträchtliche Anzahl Truppen beysammen, womit sie Georgen den Sieg so sehr erschwerten, daß er anfänglich viel Volks und einige der vornehmsten und tapfersten Anführer dabey verlohr. Besonders verthei-

digte sich das Schloß Nachod mit einer verzweifelten Tapferkeit; endlich aber wurde es dennoch mit Sturm erobert, geplündert, verbrannt und zerstöhrt. Ein gleiches Schiksal erfuhren die übrigen rebellischen Schlösser, Städte und Fleken. Und hiemit brachte Podiebrad gegen das Ende des Jahres 1456. alles, was noch Widerstand zu thun fähig gewesen wäre, zur Unterwürfigkeit unter dem Scepter seines Königs.

Auf Anrathen, Bitten und Verlangen der drey Nationen, die König Ladislaw beherrschte, entschloß sich derselbe endlich zu einer Vermählung. Die Wahl fiel auf die Prinzessin Magdalene, eine Tochter Königs Karl VII. von Frankreich. Es wurde eine ansehnliche Gesandschaft von böhmischen, ungarischen, und österreichischen Großen, die Zdenko von Sternberg, der oberste Burggraf zu Prag, anführte, nach Frankreich abgefertiget; und durch diese die Verlobung berichtiget. Indeß zankte sich die Eitelkeit der drey Nationen um den Ort, wo das Beylager vollzogen werden sollte. Die Ungarn verlangten hierzu Ofen, weil Ladislaw bey ihnen gebohren worden; die Oesterreicher Wien, die Böhmen aber schlugen Prag vor, weil es den deutschen Fürsten gelegener wäre und Frankreich mit Böhmen in einem alten Verbindniße stünde, weswegen der König von Frankreich seine Prinzessin Tochter

am

am liebsten nach Böhmen würde verabfolgen lassen. Podiebrad, der die Wildheit seiner Nation kannte, und gar wohl wußte, daß sie oft durch Kleinigkeiten aufgebracht werden könnte, bestand hartnäkig auf dem Begehren seiner Landsleute; und als man ihm von Seiten der andern beyden Nationen, die dem König näher zu seyn glaubten, solches nicht zugestehen wollte, verließ er Wien, und beschloß bey sich, den König Ladislaw durch einen Staatsstreich zu nöthigen, sein Vermählungsfest in Prag zu halten.

In der Fasten des 1457sten Jahres machte sich Podiebrad seinem Anschlag zufolge mit achthundert wohlgerüsteten Pferden auf, und rükte damit an die Donau vor Wien. Er blieb dießeits des Strohmes und ließ den König, der von der Rolle, die Podiebrad spielte, selbst noch nichts wußte, bitten, zu ihm auf eine nöthige Unterredung ins Lager zu kommen. Ladislaw und seine Staatsräthe trugen anfänglich Bedenken, dem Bitten des böhmischen Statthalters statt zu geben, und ließen ihn vielmehr in die Stadt Wien einladen. Podiebrad aber sagte frey heraus, daß Wien ihm verdächtig schiene, weil ihm das Beyspiel der beyden Söhne des ungarischen Palatins Huniades, wovon der eine hingerichtet, und der andere ins Gefängniß gesezt worden war, davon abschrekt. Als hierauf die Räthe des Königs verlangten

ten, daß er ihnen sein Anliegen entdeken möchte, damit sie es dem Könige hinterbringen könnten, so gab er ihnen zur Antwort: Wofern die Sache also hätte abgehandelt werden können, so würde es wohl durch Schriften geschehen seyn; ihm aber wäre von den Ständen anbefohlen worden, die Sachen, die er vorzutragen habe, Seiner Majestät ingeheim zu eröffnen, wie den bey den Böhmen der uralte Gebrauch sey, daß sie in Landessachen den König selbst sprechen müßten. Ladislaw entschloß sich daher, zu ihm herüber zu kommen. Er nahm dreytausend Mann zu sich, zog damit über die Donau, und lagerte sich den Böhmen gegenüber. Zwischen beyden Lagern wurde ein Zelt aufgeschlagen, in welchem der König mit seinem Statthalter zusammen kam und durch vier Tage Unterredung hielt. Der erste Tag gieng mit bloßen Ceremonien vorbey. Die Begleitung des Königs war für die geheime Unterredung Podiebrads zu groß. Es war der Klugheit gemäß, mit demjenigen, was ausgeführt werden sollte; in Gegenwart der Räthe noch zurükzuhalten, weil solches sonst gar leicht hätte können verrathen werden. Indeß hatte Ladislaw die Absicht seines Statthalters schon gemerkt; und kam des andern Tages, nur von zween seiner Räthe begleitet, zur weitern Unterredung. Bey der dritten und vierten Zusam-

sammenkunft aber waren Ladislaw und Georg ganz allein. Der Gegenstand ihrer Unterredung, so wie die Unterredung selbst, blieb daher der ganzen königlichen Begleitung ein Geheimniß. Podiebrad wußte wohl, was ihm sein König versprochen hatte; um aber solches der Welt zu verbergen, stellte er sich aus Politik, unwillig und brach noch an dem nehmlichen vierten Tage unter dem Scheine des Zorns mit seinen Leuten auf. Als er auf seinem Rükzuge in Mähren war, schikte ihm der König auf Anrathen seiner Hofleute, die allesammt nur gar zu wohl wußten, daß man einen so großen und mächtigen Mann, wie Podiebrad war, nicht vor den Kopf stoßen dörfe, eine eigene Gesandtschaft nach, welche ihm versicherte, daß das königliche Beylager zu Prag gehalten werden sollte. Und dieses war die Folge der Staatsklugheit Podiebrads.

Der König hielt auch Podiebraden sein Wort, und kam Donnerstags vor Michaelis des nemlichen 1457sten Jahres nach Prag, wo man ihn mit allen ersinnlichen Ehrenbezeugungen empfieng und zu dem königlichen Beylager die gländzendesten Zurüstungen machte. Hierauf wurden verschiedene Gesandtschaften an auswärtige Höfe geschikt, und viele vornehme Reichsfürsten zu der bevorstehenden Vermählung Ladislaws eingeladen, als unter andern der Kaiser Friedrich

nebst

nebst seiner Gemahlin Eleonora, ingleichen des Königs beyde Schwestern, nebst ihren Gemahlen, dem König Kasimir von Pohlen und dem Herzoge Wilhelm von Sachsen. Die glänzendeste Gesandschaft aber, worunter sich der Bischof Ulrich von Passau sowohl, als der Bischof Johan von Waradin aus Ungarn, ingleichen der oberste Burggraf von Prag, Zdenko von Sternberg, und andere böhmische und mährische Herren befanden, gieng nach Paris, um die königliche Braut abzuhohlen. Sie hatten ein Gefolge von siebenhundert Pferden, und führten achtzig Schimmel als ein Geschenk für die Prinzessin Braut mit sich.

Mitten unter diesen Zubereitungen fiel der junge König in eine Schwermuth, deren Ursache er nicht angeben konnte, und man wurde wegen eines Herrn, den man liebte, desto besorgter, da er auch bey allen fröhlichen Begebenheiten traurig blieb. Noch am 22sten November als den lezten Tag vor seinem Ende, schlichtete er eine zwischen seinem Minister Podiebrad, und einem gewißen Czernohor, einem mährischen Edelmann, entstandene Zwistigkeit. Podiebrad hatte selbigen wegen einer Beleidigung auf ein Duell herausgefordert, um ihm zu zeigen, daß er auch nach allen Vorurtheilen von adelichem Geschlecht und Geblüte sey, als welches Czernohor in Zweifel gezogen hatte.

La-

Ladislaw verschaffte zwar dem Podiebrad Gerechtigkeit und Genugthuung; allein man konnte doch seine Zerstreuung und Schwermuth nur zu deutlich merken; auch war er wider seine sonstige Gewohnheit in der Versammlung seiner Räthe im Nachthabite erschienen. Des nemlichen Abends hielt er noch mit seinen Hofleuten die lezte Mahlzeit, und führte dabey verschiedene ernsthafte und bedenkliche Reden, blieb aber doch bis späte in die Nacht bey der Gesellschaft. Als er hierauf in sein Schlafzimmer gekommen war, beklagte er sich über Unpäßlichkeit, welche die Nacht über zunahm. Man hielt es für Einbildung, und ließ erst früh Morgens die Aerzte rufen. Bey deren Ankunft war der gute König schon ganz ohne Kräfte, blaß im Gesichte und voller Unruhe, die ihm die innerliche Hize verursachte. Die Aerzte versuchten alles Mögliche, aber alles war vergebens. Ladislaw fühlte sich, und ließ seinen Vertrauten, den Statthalter Podiebrad rufen. Er redete ihn mit einem gesezten Muthe also an: „Georg, deine „Treue ist mir sattsam bekannt. Durch „dich bin ich König in Böhmen geworden, „durch deine Sorgfalt habe ich über dieses „Königreich bis jezo regieret. Ach! ich „hoffte es noch länger zu regieren, aber es „ist nunmehr anders, ich muß sterben. Das „Königreich kommt in deine Hände. Ich

„begehre von dir zwey Stüke: Eines, daß „du einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren „läßt, und das Andere, daß du diejenigen, „die ich aus Oesterreich mit hieher gebracht, „ungekränkt und ruhig in ihr Vaterland zu„rükkehren läßest. Dieses ist die lezte Freund„schaft, um die ich dich bitte:„ Der bestürzte Podiebrad, gerühret über die Worte seines Königs, den er innigst liebte, suchte ihm dergleichen Gedanken auszureden und ihn bestens zu trösten. Hierauf ergriff der König die Hand seines Freundes und sprach: “Versprich mir das, warum ich dich bitte. Ich „werde gewiß sterben. Und wenn du die„ses thun wirst, so werde ich bey Gott für „dich bitten. Denn ich habe so gelebt, „daß ich hoffe, die Erde mit dem Himmel „zu vertauschen. Wegen des schönen Him„mels und der ewigen Freude lasse ich „dieses Zeitliche gerne fahren. Verweigre „mir meine Bitte nicht, sonst möchte Gott „dich strafen.„ Podiebrad, vom Schmerz durchdrungen, konnte vor Wehmuth nicht reden, drükte dem kranken König zum Zeichen der Zusage seines Verlangens sanft die kalte Hand, und begab sich hinweg, um seinen Thränen freyen Lauf zu lassen. —

Ladislaw lebte noch einige Stunden, und starb am Abend des 23. Novembers 1457. mitten unter dem Gebet, das sein Beichtvater mit ihm verrichtete, nachdem

er noch keine achtzehn Jahre gelebt und kaum die Regierung von seinen Königreichen und Ländern angetretten hatte. Die von Podiebrads Feinden ersonnene Beschuldigung, als ob derselbe seinen Freund, den jungen König Ladislaw mit Gift umgebracht habe, verdient keine Widerlegung, weil selbst die bewährtesten katholischen Schriftsteller älterer und neuerer Zeiten dieser ohnedieß nur auf bloßen Muthmassungen beruhenden Verläumdung öffentlich widersprochen und gründlich gezeigt haben, daß Ladislaw an der Pest gestorben ist. Denn es herrschte damals in Prag eine anstekende Seuche, wovon viele Einwohner hingerissen wurden. Wie wäre auch eine solche schwarze That mit dem guten Karakter und mit dem Betragen Georgs sowohl, als des Königs bis an seinen lezten Augenblik selbst zu vereinbaren? —

Gleich nach dem unvermutheten Ableben dieses von allen rechtschaffenen Böhmen geliebten und allgemein bedauerten Königs rief der Reichsverweser Podiebrad die Stände des Königreichs zusammen, und erklärte ihnen, daß er die Regierung des Königreichs noch nicht niederlegen würde, weil ihm der verstorbene König die Statthalterschaft bis zu Pfingsten des künftigen Jahres bestättigt habe. Dieses Ansinnen Podiebrads scheint zwar wider die Reichsverfassung zu laufen, indem nach dem Tode des Königs die Regierung den Ständen zugehörte, überhaupt

aber auch eine jede Vollmacht mit dem Tode desjenigen aufzuhören pflegt, der solche ertheilt hat. Allein die Vollmacht des Statthalters Podiebrad kam nicht allein von dem König Ladislaw, sondern auch in Rüksicht dessen Minderjährigkeit von den Ständen des Königreichs selber her. Sie machten daher den einmüthigen Schluß, daß derselbe in Ansehung seiner dem Lande bezeugten Treue bis dahin in diesen Posten verbleiben und alle Anstalten zur Verhütung alles Schadens und Nachtheils, der dem Königreiche etwan zustossen könnte, vorkehren sollte. Es war aber auch im ganzen Lande kein Großer, der mit dem Podiebrad in Vergleichung kommen konnte. Muth, Entschlossenheit, Tapferkeit und ein Zusammenfluß von erhabenen Eigenschaften hatten ihm eine allgemeine Ehrerbiethung und ein solches Ansehen verschafft, welches ihm zugleich die sicherste Schuzwehr wider die Anfälle des Neids und der Mißgunst abgab. Er hatte zugleich die Armee, die Prager Städte, die Universität und die Utraquisten auf seiner Seite.

Zu allen diesen Stüzen fand sich unvermuthet noch ein neuer mächtiger Freund. Dieses war Mathias Corvinus, ein Sohn des berühmten ungarischen Palatins, Johannes Huniades, der nur vor kurzen gestorben war, für welchen die Ungarn gleiche Liebe, als die Böhmen für Georgen, hat-

ten. Dieser Mathias war zugleich ein Bruder des unglüklichen Ladislaus Huniades, welcher den Grafen Cilley in einem Gefechte getödtet hatte, und den der König Ladislaw hatte enthaupten lassen. Damit aber Mathias den Tod seines Bruders nicht rächen möchte, hatte ihn Ladislaw als einen Gefangenen nach Prag bringen lassen. Und diesen Mathias wählten die Ungarn zu ihrem König. Noch war er in der Gefangenschaft zu Prag, als eine Gesandschaft mit dieser Nachricht und einem Lösegeld von fünfzigtausend Gulden bey dem böhmischen Statthalter Podiebrad ankam. Podiebrad war viel zu großmüthig, als daß er das Lösegeld hätte annehmen sollen. Er gab vielmehr den Mathias sogleich frey, und schloß mit ihm eine genaue Freundschaft, zu deren Bekräftigung er ihm seine Tochter Katharina zur Gemahlinn versprach. Hierauf begleitete er selbst den neuen König von Ungarn bis nach Straznitz in Mähren, und übergab ihn daselbst den ungarischen Magnaten, die ihm dafür ein Geschenk an Golde aufdrangen, und mit ihrem König vergnügt nach Ungarn zurükzogen.

Unterdessen hatten sich verschiedene Mitwerber um die böhmische Krone hervorgethan. Es waren die mächtigsten Fürsten damaliger Zeit, worunter sich selbst Kaiser Friedrich der Dritte befand. Er glaubte dazu nicht nur als oberster Lehnsherr das

größte Recht zu haben, sondern gründete auch seine Ansprüche auf die zu Zeiten Kaisers Karl des IV. zwischen Böhmen und Oesterreich errichteten Erbverträge. Wäre er unternehmender gewesen, so hätte ihm, als dem ältesten Fürsten aus dem Hause Oesterreich, die Krone von Böhmen vielleicht nicht entgehen können. Allein ein Krieg mit den tapfern Böhmen unter ihrem Helden Podiebrad schien ihm zu gefährlich, als das er seine Ansprüche mit dem Degen in der Faust geltend zu machen hätte wagen sollen. Aus den nemlichen Gründen machten des Kaisers Bruder, Albrecht, und sein Vetter, Siegmund, beyde Erzherzoge von Oesterreich, auf Böhmen Anspruch. Imgleichen meldeten sich die beyden Schwäger des verstorbenen Königs, Herzog Wilhelm von Sachsen, der die älteste Schwester, Anna, und der König Kasimir von Pohlen, der die jüngste Schwester, Elisabeth, zur Gemahlinn hatte. Zulezt kam auch noch der König von Frankreich Karl VII. und that den Vorschlag, daß, wenn die Böhmen entweder einen von seinen Söhnen, oder einen solchen Fürsten, dem er seine dem verstorbenenen König verlobte Prinzessin zur Gemahlinn geben könnte, zum König wählen würden, er die Schulden des Königreichs bezahlen und überdieß das Land in den ersten sieben Jahren von aller Schazung befreyen wollte. Die Gesandschaft, die

die um die königliche Braut in Frankreich gewesen war, und besonders Zdenko von Sternberg hatte dem König Karl Hoffnung dazu gemacht. Auf dieses weitläuftige Versprechen und die beynahe vollzogene Vermählung seiner Prinzessin glaubte der König von Frankreich seine Ansprüche gründen zu können. Und so führte jeder dieser hohen Mitwerber sein vermeyntliches Recht zur Krone von Böhmen an, und begleitete es mit Verheissungen; keiner aber von allen getraute sich solches mit gewaffneter Hand zu behaupten, weil die herrlichen Siege, welche die Böhmen unter ihrem Ziska und Prokop dem Großen durch ihre fast unglaubliche Tapferkeit wider große und zahlreiche Kriegsheere erfochten hatten, ihnen immer noch in frischen Andenken ware.

Nunmehr aber dünkte es Podiebraden Zeit zu seyn, daß zur förmlichen Wahl eines neuen Königs geschritten würde. Er wartete daher nicht auf den Ablauf der ihm zu Führung der Regentschaft verstatteten Frist, sondern schrieb zu Anfange des 1458sten Jahrs einen allgemeinen Landtag zur Königswahl aus, der auch Montags den 13. Hornung, seinen Anfang nahm. Hierauf kamen nicht nur die Stände von Böhmen in großer Anzahl zu Prag zusammen, sondern es fanden sich auch die Gesandten obgedachter sechs Kronkompetenten, desgleichen die Gesandten

des

des Fürsten Ludwigs von Bayern, des Marggrafen Albrechts von Brandenburg, und des Herzogs Friedrichs von Sachsen, nebst anderen ein, welche alle nach der Krone strebten und solche entweder für sich, oder für ihre Verwandten zu erlangen suchten.

Die Landstände waren anfänglich bey diesem Wahlgeschäfte in ihren Meynungen verschieden. Der eine Theil verlangte, man sollte einen auswärtigen Monarchen zum König wählen, der das durch langwierige Kriege verheerte Land aus seinem Elende herausreißen und gegen innerliche und auswärtige Feinde beschüzen könnte. Dieser Meynung war hauptsächlich der mehr erwähnte Zdenko von Sternberg, vermuthlich, weil er dem Könige von Frankreich Hoffnung zur Krone gemacht hatte. Deswegen behauptete er denn auch nebst seinen Anhängern, daß man dem äußersten Untergange des durch die beständigen innerlichen Kriege fast gänzlich ausgesaugten Landes, nicht besser vorzubeugen im Stande sey, als wenn man den König Karl von Frankreich erwählte. Der größte Theil der Stände hingegen sahe nicht sowohl auf die Macht des auswärtigen Kronwerbers, als auf das Beste der Nation selbst, welcher Meynung der Statthalter Podiebrad selbst beystimmte. Rokyzana hielt in dieser Absicht an die Versammlung eine vortrefliche Rede, worinn er mit der ihm eigenen

ein-

einnehmenden und alles an sich reissenden Beredsamkeit selbige ermahnte, keinen ausländischen Fürsten, sondern einen König aus ihrer Nation zu wählen, dem die Sprache, die Verfassung, die Sitten und Geseze des Landes bekannt wären. Er vertheidigte die Freyheit der Stände und der ihnen zukommenden Wahl. Denen, die für den König von Frankreich, oder einen andern ausländischen Fürsten das Wort redeten, antwortete er: "Wäre gleich das Land erschöpft, so wäre es doch noch nicht überwunden; sie sollten nur zurükdenken, wie die Eintracht und Standhaftigkeit ihrer Vorfahren alle ihre feindliche Nachbarn überwunden hätte; hätten sie das Land so viele Jahre regieren können, wie vielmehr würde es jezt geschehen, wenn sie einen König aus ihrem Mittel erwählten; sie sollten es nur machen, wie die Ungarn, welche ohngeachtet eines mächtigen und gefährlichen Feindes an den Türken, dennoch den minderjährigen Sohn ihres vorigen Palatins zum König erwählt hätten; diesem Beyspiele könnten sie um so mehr folgen, da sie durch den Krieg mit ihren Nachbarn weit mehr, als die Ungarn, abgehärtet wären." Er stellte ihnen ferner vor: "daß, wenn sie einen auswärtigen Monarchen erwählten, dieser, woferne sie ihm nicht alle ihre Freyheiten aufopferten, seine Macht wider das Königreich brauchen, sie aber solchemnach

sich

sich selbst eine Ruthe auf den Rüken binden würden. Hierauf errinnerte er die Stände, daß die zweyerley Religionspartheyen in Böhmen hauptsächlich in Betrachtung gezogen zu werden verdienten. Erwählten sie einen Ausländer, so würden vielleicht die Kelchner hinten nach unterdrükt werden, und daraus, wie ehedem Aufruhr, Krieg und Blutvergießen entstehen. Zulezt schlug der Redner vor, daß, wenn sie sich über einen König aus ihrem Mittel nicht vergleichen könnten, sie, wie vormals die Israeliten, eine oder mehrere Personen zu Richtern sezen möchten, zugleich aber erhob er, wie billig, die großen Verdienste, guten Eigenschaften, persönliche Tapferkeit und Vaterlandsliebe des bisherigen Reichsverwesers, Georgens von Podiebrad und empfahl ihn mit einer so nachdrukvollen und hinreissenden Beredsamkeit, daß die Böhmen endlich denselben einem Kaiser, zween großen Königen und so vielen Herzogen und Fürsten, die sich um die böhmische Krone beworben hatten, vorzogen und ihn einmüthig zum König wählten. Dieses geschah Donnerstags vor Okuli den 2. März 1458.

Gleich nach geschehener Wahl, die bey allen Einwohnern Prags eine unaussprechliche Freude verursachte, stimmte man unter Losbrennung des groben Geschüzes und Läutung aller Gloken in den sämmtlichen

lichen Kirchen das Te Deum laudamus an. Die Stände führten ihren neu erwählten König mit dem größten Pomp vom Altstädter Rathhause, wo die Wahl geschehen war, in die Hauptkirche zum Teyn, worinnen Rokyzana Pfarrer war. Daselbst legte Georg sein öffentliches Gebet ab, und nahm hierauf die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen an. So wie Georg von Podiebrad, der vor 20 Jahren noch ganz unbekannt und von weniger Bedeutung war, durch Tugend, erhabene Eigenschaften und große Thaten seinem Namen selbst den größen Glanz verschafft hatte, so wollte das Glük nunmehro auch etwas für ihn thun, und beschenkte ihn mit einer Königskrone, deren Besiz in Ansehung der Menge und Größe der Mitwerber um dieselbe für ihn desto schmeichelhafter und glänzender seyn mußte. Edelmuth, Tapferkeit, Klugheit und Vorsicht hingegen, zugleich aber auch Gerechtigkeitsliebe, Güte des Herzens, Entfernung von aller Rache und wahre Großmuth machten Georgen bey allen nach seiner Wahl von der unzufriedenen katholischen Geistlichkeit angezettelten Widerwärtigkeiten noch berühmter, größer und des spätesten Andenkens würdig.

Die Wahl war nunmehr zwar glüklich vollbracht; allein es wollten ihn der damalige Administrator des eben erledigten Prager Erzbißthums, Wenzel von Krumau, und

der

der Bischof Prothasius von Olmüz, aus der Ursache nicht krönen, weil er, ihrem Vorgeben nach, nicht durch die Thüre der Kirche in den Pallast gegangen und mit dem Unkraut der Hussiten angestekt wäre. Die Anhänger der katholischen Kirche nannten den Gebrauch des Kelchs, der doch den Böhmen von der Kirchenversammlung zu Basel, mithin von der Kirche selbst, zugestanden und schon von drey Päbsten, Eugenius IV. Nikolaus und Calixtus bestätigt worden war, ein Unkraut der Hussiten. Pabst Calixtus selbst, dem Georg, damaliger Gewohnheit nach, seine Erhebung bekannt gemacht, und seine Treue und seinen Glauben an das kirchliche System versichert hatte, hatte ihn doch in seiner Antwort für einen König in Böhmen erkannt, und Georg, weil er wußte, daß diese Ceremonie ihm mehr Vortheil verschaffte, als wenn er ganze Kriegsheere herumgeschikt hätte, war so vorsichtig gewesen, das päbstliche Breve im ganzen Lande herum zu schiken. Demohngeachtet unterstunden sich diese beyde Bischöfe Scheingründe zu erfinden, womit sie ihre unrechtmäßige Verweigerung zu beschönigen suchten. Georg aber, der seine Plane überdachte, ehe er sie ausführte, wußte sich anders zu helfen. Er schrieb an seinen Schwiegersohn, den König Mathias in Ungarn, und ließ die beyden Bischöfe Augustin von

Raab und Vinzenz von Waizen nach Prag kommen. Diese krönten ihn am 7. May 1458. mit allen gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Aber auch diese damals nöthige feyerliche Krönung würde der neu erwählte König nicht erlangt haben, wenn er sich nicht zur alten katholischen Religion bekannt und solches in einem Eyde bekräftiget hätte. Ich sage wohlbedächtig zur alten katholischen Religion. Denn in den ersten eilf Jahrhunderten wurde der Kelch im heiligen Abendmahle allen Christen ohne Unterschied des Standes gereicht, und nur damals erst den Layen entzogen, als den Geistlichen das Eheverboth und die Abschaffung ihrer Eheweiber aufgedrungen worden. Solchemnach aber war der Gebrauch des Kelchs älter, als dessen Verboth, und konnte eigentlich keinen Kezer machen. Georgen kann daher auch nicht vorgeworfen werden, daß er, um vielleicht ein Königreich zu erhalten, mit dem Munde etwas anders bekannt habe, als er im Herzen dachte. Er bekannte, daß er ein Kelchner, sonst aber ein guter Katholik sey, indem das Basler Concilium die Kelchner für die ächten, wahren und ersten Söhne der Kirche erklärt hatte, die unirten Griechen aber sich noch bis diese Stunde, wie damals die Böhmen, des Kelchs bedienen. Diejenigen Geschichtschreiber also, welche Georgen einer Verstellung in der Religion

gion beschuldigen, thun ihm Unrecht. Georg ist vielmehr, wie wir schon oben gezeigt haben und weiter unten noch deutlicher zeigen werden, troz aller Kabalen, die ihm von der katholischen Geistlichkeit unaufhörlich gespielt wurden, weil sie ihn wegen des Kelchs für einen Kezer hielt, bis an sein Ende in seinem Glauben beständig geblieben. Um desto größer aber war seine Klugheit, die es ihm möglich machte, bey allen Ränken, die selbst Päbste anwandten, ihm durch den damals noch Throne zerschmetternden Bannstrahl die Krone zu rauben, sich auf dem Throne zu erhalten. Denn die Geschichte giebt uns zwar Beyspiele, daß Personen von niedriger Herkunst sich bis zum Thron geschwungen haben; aber ein Beyspiel, daß vor Luthers Zeiten ein König, den der römische Bischof als einen Kezer erklärt und sogar in den Bann gethan, sich auf dem Thron erhalten habe, wird niemand aufweisen können. —

Ganz Böhmen erkannte Georgen, nachdem er auch in Gegenwart der obersten Landesoffiziere des Königreichs den gewöhnlichen Eyd abgeleget hatte, nunmehr für seinen König. Allein die drey zur Krone gehörigen Länder, Mähren, Schlesien und Lausiz, versuchten es, sich demselben zu widersezen. Hierzu wurden sie von der Geistlichkeit verhezt. Um dieser Widerspenstigkeit einen Anstrich

strich zu geben, schüzte man vor, die ganze Krönung wäre ungültig, weil solche nicht vom Erzbischof zu Prag und dem Bischof zu Olmüz geschehen sey. So vielen Schein auch diese Einwendung haben mochte; so mußte solche doch hinwegfallen, weil das Prager Erzbischofthum damals erledigt, der Bischof von Olmüz Prothasius aber in seiner Würde vom Pabst noch nicht bestätigt war, mithin es auch Georgen freystund, sich von wem er wollte, krönen zu lassen. Nicht zu gedenken, daß der verstorbene König Ladislaw gleichfalls nicht von gedachten beyden Bischöfen, sondern auch vom Erzbischof zu Gran die Königskrone von Böhmen empfangen hatte.

Der König Georg, der die Güte des Herzens selber war und seine Unterthanen lieber durch Sanftmuth, als durch Zwangsmittel zum Gehorsam hätte bringen wollen, mußte sich daher wider Willen entschliessen, gegen die Rebellen zu Felde zu ziehen. Er rükte mit einer Armee nach Mähren und vor Znaym. Diese Stadt, ob sie wohl ziemlich befestigt war, öffnete doch sogleich die Thore und ergab sich willig. Georg bestätigte dafür ihre Privilegien und ließ sie bey ihrer Religionsfreyheit. Brünn, Olmüz, Hradischt und Unczow folgten ihrem Beyspiele, und erhielten gleiche Vortheile. Nur Iglau wollte sich nicht unterwerfen. Es wurde

de daher zur förmlichen Belagerung geschritten, welche vier Monate dauerte. Georg übergab dem Johann von Rosenberg, der mit einigen tausend Mann zu ihm gestossen war, die Fortsezung dieser Belagerung und fiel mit zwey Regimentern Fußvolks und sechstausend Pferden in Oesterreich ein; weil die Oesterreicher die Iglauer verhezt hatten und im Begriff waren ihnen zu Hülfe zu kommen. Der König schlug sie und verhinderte dadurch ihren Einfall in Böhmen. Nachdem also die Iglauer ihre Hoffnung verschwunden sahen, so ergaben sie sich, unter der Bedingung, daß ihnen die Freyheit verstattet würde, das heilige Abendmahl nur unter einer Gestalt zu empfangen, und diese wurde ihnen auch ohne Umstände zugestanden. Denn Georg war niemals Willens gewesen, jemanden zu Annehmung eines fremden Glaubenssystems zu zwingen. Seine Absicht war vielmehr, seine Unterthanen bey ihrer Religionsfreyheit zu schüzen. Nachdem er nun eine ansehnliche Besazung von böhmischen Truppen zu Iglau gelassen, ganz Mähren seinem Scepter unterworfen und oben drein die Oesterreicher gedemüthiget hatte, gieng er, als Sieger, zu Ende des Jahres 1458. nach Prag zurük.

Er war kaum daselbst angelangt, so hatte er ein neues Mißvergnügen. Die katholische Geistlichkeit hatte unterdessen nicht

nur

nur ihre Anhänger zur Empörung wider Georgen verhezt, sondern erhielt auch die Schlesier und Lausizer immer noch in ihrer Widerspänstigkeit, bloß aus der Ursache, weil er sich des Kelchs bediente, mithin in ihren Augen ein Kezer war. Die utraquistische Klerisey hingegen, uneingedenk, daß diejenigen, welche gleich den ersten Christen, sich des Kelches bedienten, deswegen dennoch zur katholischen Kirche gehörten, machten ihm nicht nur darüber Vorwürfe, daß er sich bey seiner Krönung zur katholischen Religion bekannt, sondern auch, daß er die widerspenstigen Katholiken in Mähren bey ihren Freyheiten gelassen und solche nicht vielmehr mit Stumpf und Stiel ausgerottet hatte. Georg mußte also dem Tadel beyder Partheyen unterliegen, wo er das größte Lob verdient hätte. Denn wie es allemal ein Kennzeichen eines schwachen und von Vorurtheilen verdüsterten Verstandes ist, wenn man diejenigen nicht dulden will, die in Glaubenssachen anderer Meynung zugethan sind, als wir, so ist es eine der erhabensten Eigenschaften eines Monarchens, wenn er auch diejenigen verträgt, welche in Religionssachen anders denken, als er selbst. Und diese Eigenschaft hat Georg beständig gezeigt, und nicht nur einen jeden bey seiner Religion ungekränkt gelassen, sondern auch bey Besezung der Landesbedienungen und Aemter bloß auf das Verdienst, nicht aber auf die Re-

Religion gesehen, und die Römischkatholischen davon nicht ausgeschlossen, vielmehr selbige sowohl zu Kriegs- als Friedenszeiten sogar in den geheimsten Angelegenheiten mit zu Rathe gezogen. Er gab denen, die sich darüber wunderten, insgemein die wahrhaft königliche Antwort: "Wer Gott und seinem König getreu ist, dem ist wohl zu trauen; wer aber mit der Religion spielt, vor dem hüte sich jedermann!" Ja selbst katholische Kirchen und Stifter haben Wohlthaten von ihm genossen. *)

Hierauf schrieb der König Georg noch in dem nemlichen Jahre einen Landtag nach Prag aus, wo er sich mit den Ständen berathschlagte, wie und auf was Art die Schlesier am besten zum Gehorsam zu bringen seyn möch-

*) Unter andern schreibt der um Prag verdiente Geschichtschreiber Hammerschmidt, in seinem Buche, das den Titel führt: Gloria & majestas S. S. Wissehradensis ecclesiæ S. S. Apostolorum Petri & Pauli, cap. 16. pag. 322. Georgius rex quamvis communionis sub utraque fuerit summe tenax, tamen ecclesiæ Wissehradensi se exhibuit beneficum. Anno 1461. confirmat donationem turris, quæ a domo regali conjuncta est. Item Procopio Notario piscinale, quod circumambit fluvius Boticz a muro civitatis anno 1459. Item ànno 1460 confirmat omnia bona ejusdem Procopii, quæ deinde dedit ecclesiæ Wissehradensi. Item dat plenariam potestatem redimendi bona ecclesiæ Wissehradensis. —

möchten. Denn diese hatten im Monat März eben dieses Jahres zu Liegniz einen Landtag gehalten und auf Anstiften der Klerisey beschlossen, Georgen, aus der Ursache, weil er ein Kelchner sey, nicht für ihren König zu erkennen. Die angebohrne Sanftmuth und Gelindigkeit des Königs veranlaßte die böhmischen Stände, daß sie ehe der Krieg beschlossen wurde, an die Schlesier schrieben und sie nochmals in Güte warneten. Dieses Schreiben that zwar bey den schlesischen Fürsten und einigen Städten eine gute Wirkung; aber der geistliche Stand war hartnäkig und durchaus nicht zu gewinnen. Was war also anders zu thun, als sie mit gewaffneter Hand zum Gehorsam zu bringen? Das folgende 1459ste Jahr mußte man daher auf die Bezwingung Schlesiens und der Lausiz verwenden. In die leztere Provinz schikte der König den Burggrafen Zdenko von Sternberg mit einigen Truppen ab, welcher die dasigen Einwohner ohne Schwerdschlag und Blutvergießen dem Scepter des Königs unterwarf. Schlesien aber kostete mehr Mühe. Georg nahm solche selbst über sich. Er hielt, nach seiner gewöhnlichen Art, die beste Mannszucht unter seinem Kriegesheere, und that alles, was die Gemüther auf seine Seite bringen konnte. Dadurch brachte er es dahin, daß Schweidniz, ingleichen die Herzoge und der Adel, nach und nach aber

die übrigen Städte sich ergaben. Nur die Stadt Breßlau, von dem dasigen Kapitel und den Mönchen aufgehezt, wollte Georgen schlechterdings nicht zum König haben. Ja sie gieng so weit, daß sie sich unter den Schuz des Königs von Pohlen begeben wollte, und ihren König bey dem Pabst zu Rom verklagte. Damals saß Pius II. den wir vorher schon unter dem Namen Aeneas Sylvius als Kardinal haben kennen lernen, auf dem päbstlichen Throne. Er begieng die Schwachheit, Georgen vor seinen Richterstuhl zu citiren. Doch nannte er ihn in dem Einladungsschreiben, seinen allerliebsten Sohn in Christo, Georgen, den durchlauchtigsten König in Böhmen, und bediente sich unter andern darinn der süßen Worte: " Du bist, liebster Sohn, jederzeit für einen der frömmsten Fürsten und der vornehmsten Verehrer des Glaubens und der Religion gehalten worden; du besizest über dieses eine besondere Macht, womit dich der allmächtige Gott aus der Ursache ausrüsten und andern vorziehen wollen, damit du zur Zeit der Noth, wie jezo vorhanden ist, solche zur Beschüzung seiner Heerde anwenden möchtest." Zulezt versprach er ihm noch den kräftigsten Beystand wider alle diejenigen, die sich ihm widersezen würden. Georg, als ein ausgelernter Staatsmann, kannte nicht nur die italiänische Ma-

ximen und die Politik des römischen Hofes überhaupt, als welcher mit dem päbstlichen Stuhle nicht zu vermengen ist; sondern er hatte auch, wie wir bereits oben gesehen, den Pabst Pius schon von Person und seine Finessen bey Gelegenheit, als derselbe vom Kayser Friedrich III. nach Böhmen geschikt worden, kennen gelernt. Er fand also nicht für gut, dieser Vorladung zu folgen. Noch weniger aber hatte er Lust, sich mit seinen widerspenstigen Unterthanen, die er mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen wußte, in einen Rechtshandel vor dem römischen Hofe einzulassen. Um aber doch dem Pabst seine Achtung zu bezeigen, so schikte er den Probst vom Wissehrad, Johann von Rabenstein, als einen Gesandten, nach Rom, und ließ inzwischen den Breßlauern noch Bedenkzeit.

Der König kam hierauf nach Prag zurük. Um sich den Rath und die Bürgerschaft der Altstadt verbindlich zu machen, trat er derselben den Brükenzoll ab, der vorher zu den königlichen Einkünften gehört hatte. Sodann begab er sich nach Brünn zu einer Unterredung mit dem Kayser Friedrich der ihn daselbst öffentlich für einen König in Böhmen erkannte. Sie versprachen einander wechselseitige Hülfe wider alle ihre Feinde, nur den Pabst ausgenommen, vor welchem, nach Art damaliger Zeiten, Friedrich

rich sich zu sehr fürchtete, und giengen vergnügt auseinander.

Mit Ende besagten Jahres gieng der König nach Eger, um diejenigen Fürsten, die Lehne von Böhmen hatten, damit zu belehnen. Er erschien hier in der Gesellschaft des Kuhrfürsten Friedrichs und des Herzogs Wilhelms von Sachsen, imgleichen des Marggrafen Albrechts von Brandenburg, des Kuhrfürsten Friedrichs von der Pfalz und anderer. Zuförderst errichtete er mit dem leztern ein Bündniß, in welches zulezt auch der Herzog Ludwig von Bayern mit aufgenommen wurde. Mit dem Marggrafen von Brandenburg machte er eine Erbvereinigung. Sodann wurden nicht nur die schon lange gedauerten Streitigkeiten zwischen der Krone Böhmen und dem Hause Sachsen beygelegt, sondern auch die alte Erbverbrüderung erneuert und bestättigt. Diese neue Freundschaft wurde durch eine wechselseitige Vermählung der böhmischen Prinzessin Sidonia (Zdenka) des Königs Georg Tochter, mit dem sächsischen Prinzen Albrecht, dem zweyten Sohn des Kuhrfürsten Friedrichs, imgleichen des jüngsten Sohns Georgens, Prinz Heinrichs mit der Prinzessin Margaretha, der Tochter Herzog Wilhelms von Sachsen, noch mehr befestiget, so sehr sich auch Pius II. dawider sezte und diese Verbindungen zu verhindern suchte.

Denn

Denn durch die enge Freundschaft mit Sachsen, als einem mächtigen Hause, befestigte Georg seinen Thron von einer neuen Seite, welches dem Pabste um so mehr zuwider war, indem er solchen lieber gar umgestürzt hätte, wie wir im Verfolge noch deutlicher sehen werden.

Während der Zeit, als Georg in Eger war, mit mächtigen Fürsten Bündnisse schloß, und andere belehnte, hatte er wieder ein Heer nach Schlesien geschikt, und die Stadt Breßlau, welche die Bedenkzeit vorbeystreichen lassen und in ihrer Halsstarrigkeit beharrte, belagern lassen. Nachdem bereits die Vorstädte abgebrannt und die dasige Gegend verwüstet worden, baten die Einwohner endlich um Friede. Sie schikten ihre Abgeordnete an den König, als er noch in Eger war. Mit Anfange des 1460sten Jahres kam also durch Vermittelung des päbstlichen Legatens ein Friede unter folgenden Bedingungen zu Stande: daß der König nicht nur dem Kapitel, der übrigen Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde ihre Empörung zu verzeihen, und sie bey allen ihren Freyheiten, Vorrechten und Gewohnheiten zu lassen versprach, sondern auch gestattete, daß die bekannten und verkezerten Personen sich keines Schuzes in Breßlau erfreuen, und überdieß die Breßlauer selbst allererst nach drey Jahren ihm, dem König, den Eyd der Treue

ab-

abzulegen verpflichtet seyn sollten. Dieses alles war von den beyden päbstlichen Legaten, dem Erzbischof Hieronymus zu Creta und dem Erzbischof zu Hispala, Franciscus de Toleto, den Breßlauern an die Hand gegeben worden, mit der Versicherung, daß, wenn der König dem römischen Stuhl nicht gehorchen würde, sie sich gewiß päbstliche Hülfe versprechen könnten. Georg, ob er schon die Arglist der päbstlichen Legaten gar wohl merken mochte, und die Breßlauer wegen ihrer Empörung nachdrüklich hätte züchtigen können, war großmüthig und unterschrieb die Bedingungen.

Hierauf verbesserte Georg die Münze in Böhmen, welche bisher zum größten Schaden des Landes ziemlich schlecht und geringhaltig gewesen, und wodurch manche Theuerung entstanden war. Er ließ neue, gute silberne Groschen schlagen und richtete ein Münzhaus auf, wo ein jeder die alten geringhaltigen Groschen gegen neue ohne Verlust verwechseln konnte. Die Oesterreicher als sie hiervon Nachricht erhielten, sandten an Georgen Abgeordnete ab, und liessen ihn bitten, daß er sie wider den Kayser Friedrich, weil er durch seine geringe Münze das Land zu Grunde richtete, schüzen möchte. Allein Georg, viel zu vorsichtig, als daß er selbige wider ihren Landesherrn hätte in Schuz nehmen sollen, ermahnte sie vielmehr

mehr zum Gehorsam und wieß sie mit dem Bedeuten ab, daß er selbst ihrem Landesherrn beyzustehen bereit sey, im Fall sie etwas wider ihn zu unternehmen sich erkühnen sollten.

Im folgenden Jahre 1461. hielten die Reichsfürsten eine Versammlung zu Eger, wozu der König Georg, als Kuhrfürst von Böhmen, mit eingeladen wurde. Die Angelegenheiten, die daselbst besonders wegen des Erzbischofs von Maynz, Dietrichs von Isenberg, den der Pabst in Bann gethan und abgesezt hatte, und was sonst verhandelt worden, gehören in die Reichshistorie. Weil aber Georg, gleich den ersten Christen in den ersten zehn Jahrhunderten, wider die in dem eilften und zwölften Jahrhunderte erst eingeführte Gewohnheit, sich des Kelchs beym heiligen Abendmahl bediente, so bemühten sich die Reichsfürsten, die ihn hochschäzten, denselben dahin zu bereden, daß er sich nach dem Gebrauch der römischen Kirche richten, und, gleichwie sie das heilige Abendmahl nur unter einer Gestalt genießen möchte. Georg, der in seinem Glauben jederzeit standhaft geblieben und solchen zu allen Zeiten öffentlich bekannt hatte, antwortete den Reichsfürsten: " Ich erkenne den Pabst „für das Oberhaupt der Kirche; ich weiß „auch, daß außer der Kirche keine Seelig„keit sey. Ich werde nie in meinem Reiche

Keze-

„Kezereyen dulden. Allein den Genuß des „Kelchs, oder die Kompaktaten, welche von „der Basler Kirchenversammlung den Böh= „men verliehen und von den Päbsten be- „stätigt worden, diese will ich immer beschü- „tzen, wie auch diejenigen, die sich nach den- „selben halten, um soviel mehr vertheidigen, „weil selbige von den Gesandten der erwähn- „ten Kirchenversammlung für wahre Katho- „liken und Söhne der Kirche öffentlich er- „kläret werden.„ Und mit dieser gründli- chen Antwort waren die Reichsfürsten recht wohl zufrieden und lernten gar gut einsehen, daß die Geistlichkeit unrecht gethan, wenn sie den König Georg einer Ketzerey beschul- digt und für keinen ächten Katholiken hatte ausschreyen wollen.

Als Georg von dem Fürstentag zu Eger wieder nach Prag kam, so erschienen die Römischkatholischen, an deren Spitze Zdenko von Sternberg sich befand, vor ihm, und hielten auf Anstiften der Geistlichkeit bey ihm an, daß er zu Folge seines abgelegten Königseides die Kezer im Lande nicht dulden, sondern vertreiben möchte. So nahe es auch dem König gieng, von seinem lobenswürdi- gen System abzugehen, nach welchem er sei- nen Unterthanen keinen Gewissenszwang an- zuthun, sondern ihnen die Religions- und Gewissensfreyheit zu verstatten geneigt war; so mußte er doch dem ungestümen Bitten der- selben

selben, weil Unduldsamkeit damals noch der Hauptzug eines römischkatholischen Christen war, nachgeben und sich in die Zeit schiken. Um ihnen genug zu thun, verbannte er die sogenannten Taboriten, Pikarden, Bunzlauer, Adamiten und andere Sekten, und befahl bey der vom Kayser Karl IV. geordneten Strafe, daß sich alle Einwohner von Böhmen zur katholischen Kirche, entweder unter einer, oder beyderley Gestalten bekennen sollten. Hierdurch wurde die den Katholiken bis auf die Zeiten eines großen Josephs größtentheils anklebende Unduldsamkeit einigermaßen befriedigt.

Hierauf wurde Georg vom Kayser Friedrich III. und dem König Mathias in Ungarn zum Schiedsrichter erwählt. Friedrich hatte die ungarische Krone in seinen Händen, als welche ihm nach Absterben Kayser Albrechts von dessen Wittwe, der Kayserinn Elisabeth, für ihren damals unmündigen Prinz, den nachherigen König Ladislaw, in Verwahrung gegeben worden. Nachdem lezterer vor seiner Krönung gestorben war, und die Ungarn den Mathias zu ihrem König erwählt hatten, so hielt sich jener nicht für schuldig, den Ungarn ihre Krone so ganz umsonst verabfolgen zu lassen. Georg that den Ausspruch, daß die Ungarn dem Kayser Friedrich ein Geschenk von achtzig tausend Goldgülden machen, der Kayser

aber

aber ihnen sodann die bisanhero in Verwahrung gehabte Krone übergeben sollte. Dieses wurde von beyden Theilen angenommen, und somit einem Kriege vorgebeugt, wozu Mathias bereits Anstalt gemacht hatte. Bald darauf übergab Georg dem leztern seine Tochter, die Prinzessin Katharina zur wirklichen Gemahlinn, und es wurde das Beylager zu Ofen noch in dem nemlichen Jahre feyerlich vollzogen.

Im Jahre 1462. traten die Katholiken abermals vor ihren König und baten ihn, daß er entweder die schon erwähnten Kompaktaten aufheben, oder aber vom jezigen Pabst bestättigen lassen möchte. Diese Kompaktaten waren doch nicht nur von der Kirche selbst, durch das Koncilium zu Basel, und von dem Pabst Eugenius ausdrüklich, sondern auch hinten nach von der Kirchenversammlung zu Florenz, sowohl als von den Päbsten Nikolaus V. und Kalixtus III. stillschweigend bestättigt und gut geheißen, wenigstens von selbigen niemals, nicht einmal von Felix V. der doch des Eugenius Gegenpabst war, als anstössig, ärgerlich oder gar kezerisch erklärt, vielweniger verworfen worden. Aber die katholischen Stände thaten es auf Anstiften der Geistlichkeit, die zu selbigen Zeiten immer etwas von einem intoleranten Wesen gegen diejenigen, welche nicht alle ihre Gebräuche mit machten, von sich bliken ließ, und

und diese auf Veranlaßung des römischen Hofes, der Georgen nur gar zu gerne in die Haare wollte. Georg, der im vorigen Jahre nur diejenigen, welche nicht nach den Kompaktaten lebten, verbannt hatte, und die Arglist der Klerisey wohl merkte, antwortete ihnen, wie vorher den Reichsfürsten zu Eger. Um aber ihr ferneres ungestümes Bitten, womit sie nicht nachließen, zu erfüllen, so fertigte er eine Gesandschaft nach Rom ab. Diese bestund aus folgenden Herren und Geistlichen. An ihrer Spize war Prokop von Rabenstein, der Kanzler des Königreichs, der ehemals am kayserlichen Hofe mit dem Pabst Pius in guter Bekanntschaft gestanden hatte. Diesem ordnete der König noch den obersten Münzmeister, Zdenko Kostka, imgleichen den Landschreiber Burian Tirtzschka und den Ulrich Malowez, sammt den beyden Theologen, Wenzel Wrbensky und Wenzel Koranda, hinzu. Rabenstein war katholisch, die übrigen aber gehörten zu den Utraquisten. Sie hatten den Auftrag vom König, die Bestättigung der Kompaktaten vom Pabste zu verlangen. Aber dieser hatte taube Ohren dazu, und wieß die Gesandten mit ihrer Bitte rund ab, mit dem unerwarteten Zusaz, daß die Kompaktaten, weil sie zu Kezereyen Anlaß gäben, gar aufgehoben werden müßten. Die Gesandten kehrten daher unverrichteter Sache ziemlich bestürzt wieder nach

Prag

Prag zurük, und meldeten dem König die Unbiegsamkeit und Härte des Pabstes. Der König schrieb dieserwegen einen Landtag nach Prag aus. Auf diesem erschienen nicht nur die Bischöfe von Breßlau und Olmüz, nebst einer Menge böhmischer Herren, sondern auch der päbstliche Legat, Fantinus de Valle, den Pius den böhmischen Gesandten nachgeschikt hatte, um den König Georg zu bereden, daß er den Böhmen den Kelch untersagen möchte. Der König wohnte nebst seiner Gemahlin und königlichen Kindern dem Landtage in Person bey. Nachdem auf dessen Befehl die Gesandten den Ständen vorgetragen, was sie beym Pabst ausgerichtet hatten; so nahm der König selbst das Wort auf und redete also: "Ich wundere mich „sehr darüber und kann nicht begreifen, „was der Pabst will. Die Kompaktaten „waren ja das einzige Mittel, wodurch „den schrecklichen Zerrüttungen im König„reiche ein Ende gemacht worden. Wenn „diese aufgehoben werden, so fällt das „Reich in die vorige Verwirrung wieder „zurük. Wie kann uns der Pabst das „auskrazen und nehmen, was uns das „heilige Koncilium zu Basel, welches doch „mehr und höher, als der Pabst ist, „und aus den gelehrtesten Männern von „ganz Europa bestanden hat, gegeben „und sein Vorfahrer, der Pabst Eugeni-

„us, confirmiret hat? Wenn ein jeder „Pabst umstossen will, was sein Vor= „gänger aufgerichtet hat; wer will ihm „trauen und glauben oder etwas auf sei= „nen Ausspruch bauen? Der Pabst be= „schuldiget mich, als ob ich den Eyd nicht „hielte, den ich bey meiner Krönung ab= „gelegt habe, sehet, ob er mich mit Recht „beschuldiget?„ Nunmehro ließ er den Eyd vorlesen, sodann sezte er seine Rede folgendergestalt fort: “Hier höret ihr, was ich „geschworen habe, daß aber der Pabst „aus unsern Kompaktaten, und daß wir „das heilige Abendmahl nach der Einse= „zung Jesu Christi in beyderley Gestalt „empfangen, eine Kezerey machen will, „und daß ich die Kompaktaten hätte wol= „len abschwören, das ist mir niemals in „Sinn gekommen. Und wie soll der „ganze Gebrauch des heiligen Abendmahls „eine Unordnung, unchristlich und nicht „apostolisch seyn? da es doch Christus al= „so eingesezt, solches in dem heiligen „Evangelio seinen Grund hat, die christ= „liche Kirche ehedem es auch eben so ge= „braucht, das Koncilium zu Basel aber „uns selbiges, als eine Belohnung unse= „rer Tugend und Gottesfurcht also zuge= „standen hat. Alles, was in Gottes Wort „einen Grund hat, das halte ich für eine „katholische, apostolische Ordnung, und was

„dawider streitet, für Unordnung, die ich „zu fliehen mit Herz und Mund geschwo„ren habe. So lange der römische Stuhl „die katholisch-apostolische Lehre hat, so „lange will ich demselben als ein gehor„samer Sohn gehorchen; so lange er sie „aber nicht hat, will ich ihn, als den „Stuhl der Spötter, meiden. Sollte ich „die göttliche Wahrheit auszurotten ge„schworen haben? Nein, ihr sollt wis„sen, daß, weil ich darinn gebohren, gewie„get, gesäugt und erzogen worden, und „durch Gottes Gnade zur königlichen Ehre „und Würde gekommen bin, ich dieselbe er„halten und schüzen, dabey leben und „sterben will. Auch meine Gemalinn, „die alhier sizt, nebst unsern Kindern, „sind dieser Meynung, und ich verspreche „mir, daß alle, so uns lieb und treu „sind, über die Kompaktaten halten wer„den. Denn wir wissen keinen andern „Weg zur Seeligkeit, als wenn wir uns „der Einsezung Jesu Christi gemäß hal„ten. rc.„ Diese Rede des Königs, woraus man abermals seine Standhaftigkeit in Glaubenssachen wahrnimmt, hatte unterschiedene Wirkung. Die katholischen Stände sahen ihre, aus den päbstlichen Anstalten geschöpfte, schwache Hoffnung, daß ihr König, den sie sonst lieb und werth hielten, den ihnen anstößigen Gebrauch des Kelchs

fahren

fahren lassen würde, auf einmal vernichtet, versprachen aber demohngeachtet, insoferne ihnen nur nichts, was wider ihren Glauben liefe, zugemuthet würde, alle Treue und Gehorsam. Die Utraquisten hingegen waren froh, daß sich der König einmal öffentlich erklärt und frey bekannt hatte, was er im Herzen glaubte. Sie gaben ihre Freude durch eine Danksagungsrede, die Kostka von Postupitz hielt, zu erkennen, und versprachen, nicht nur Georgen mit Leib und Leben wider alle seine Feinde beyzustehen, sondern auch die Kompaktaten mit Gut und Blut jederzeit zu vertheidigen. *Fantin*, der päbstliche Legat, darüber aufgebracht, daß ihm seine Anschläge nicht gelingen wollten, hielt eine lange und beißende Rede an den König. Unter andern sagte er: "O König! dein ganzes Versprechen, so wie dein Eyd sind nichts, als bloße Worte. Du sprichst anders und handelst anders." Entweder der schlechte Karakter dieses Mannes, der vorher, ehe er Legat geworden, des Königs Agent in Rom gewesen war, jedoch bey dem Pabste nicht sowohl für, als wider die Aufträge seines Herren gehandelt hatte, oder der intolerante Stolz des römischen Hofes, der damals noch über Könige gebiethen wollte, war daran Schuld, daß *Fantin* sich erfrechte, dergleichen beleidigende Reden gegen den König auf öffentlichem Landtage auszustossen.

Die

Die Stände, denen der König diese beleidigende Worte, die Fantin in lateinischer Sprache vorgebracht, in böhmischer Sprache hatte erklären lassen, erstaunt über diese Verwegenheit, würden vielleicht ihren Zorn an ihm ausgelassen haben, woferne der König ihm nicht befohlen hätte, sich sogleich zu entfernen. Nachdem Fantin aus der Versammlung weg war, redete der König die Stände also an: " Ihr Herren! wie spöttlich „uns heute der Legat begegnet und uns „beleidiget hat, daß habt ihr gehört, „und zugleich verstanden, wie uns der „Pabst schmähet und schändet. So wahr „ich lebe, daß lasse ich nicht so hingehen! „Gott hat es keinem Apostel, geschwei„ge dem Pabst befohlen, die Obrigkeit „zu schänden. Darum will ich mich als „eine Obrigkeit erzeigen. Ermahnen und „mich, wo ich irre, auf den rechten Weg „weisen, das gebühret ihm, nicht aber „zu schänden und zu verdammen. Ihr, „nicht der Pabst, habt mich zu eurem „König erwählt. Euch, nicht dem Pabst, „will ich mit der Gnade Gottes das Re„giment führen, so lange es Gott ge„fällig ist. Alle Könige, die vor mir auf „dem Throne gesessen, haben sich der Got„tesfurcht, Ehre und Tugend beflissen. „Dieses will ich mit Gottes Hülfe auch „thun. Aber man sehe den päbstlichen Stuhl

„Stuhl an, auf welchem so viele Gott-
„lose, so viel Abtrünnige, so viel Ehr-
„lose gesessen. Ein Pabst hat den andern
„verdammt. Sie haben einander aus-
„graben und in die Tyber werfen lassen.
„Man lese nur, was die Versammlung
„zu Kostniz vom Pabst Johannes XXIII.
„und was die zu Basel vom Pabst Eu-
„genius gesagt hat? Wer will nun ei-
„nem Pabst trauen? Sie verbannen und
„verdammen sich ja selbst unter einander.
„Rom ist nicht der heilige, sondern der
„vergiftete Stuhl. Eine heilige Gemein-
„de ist die christliche Kirche, welche man
„zu Rom nicht finden wird.„

Zu diesem Eifer verleitete den König nicht der utraquistische Priester Rokyzana, wie einige Geschichtschreiber wollen, sondern die Ausgelassenheit des päbstlichen Legaten, der zwar damit den Willen des Pabstes vollbrachte, jedoch die Feinheit Pius des Zweyten nicht besaß. Georg, der mehr, als zu wohl wußte, daß dem Pabst kein Recht über Könige zustünde, und daß er seine Macht eigentlich der Gnade der ehemaligen Kayser und Könige zu danken habe, zitterte vor dem darauf folgenden, jezo aber noch entfernten Donner des päbstlichen Bannstrahles nicht, und ließ den unbesonnenen Redner Tages darauf in Verhaft nehmen und auf das Schloß Podiebrad in Verwahrung brin-

bringen. Hier hatte Fantin Zeit, binnen eilf Wochen, die er das Schloß Podiebrad bewohnte, nachzudenken, wie man gekrönten Häuptern begegnen müsse, die aus der heiligen Schrift überzeugt sind, daß dem Pabst, gleich den Aposteln, keine weltliche Macht zustehe. Der Kanzler von Rabenstein hatte mit Fantinen ein gleiches Schiksal, weil er gleichergestalt die Sache seines Königs beym Pabst nicht pflichtmäßig betrieben hatte.

Noch in dem nemlichen Jahre wurde Georg vom Kayser Friedrich zu Hülfe gerufen. Die Wiener Bürger hatten sich wider ihn empört und belagerten ihn sogar in seiner Burg, wohin er sich mit seiner Gemahlinn und Prinzessinn geflüchtet hatte. Des Kaysers Bruder, Albrecht, unterstüzte die Rebellen. Georg schikte Friedrichen sogleich in der Eil fünftausend Mann zu Hülfe, die sein Sohn, Viktorin, und Zdenko von Sternberg anführten. Sie machten einen Versuch, die Stadt zu übersteigen, wurden aber am 13. November zurükgeschlagen. Als dieses der König erfuhr, rükte er mit achttausend Mann vor Wien. Hierauf fiengen die Wiener Bürger an, zu kapituliren. Beyde Theile traten in Friedensunterhandlungen und unterwarfen sich dem Ausspruche Georgens. Durch dessen Vermittelung wurden folgende Bedingungen festgesezt: Die Gefangenen

sollten von beyden Seiten freygelassen werden; der Herzog Albrecht die Städte und Schlösser, die er dem Kayser abgenommen, wieder herausgeben; der Kayser aber ihm die Regierung der niederösterreichischen Lande auf acht Jahre überlassen. Wogegen jener diesem jährlich viertausend Dukaten zahlen, und die Stadt Wien dem Erzherzog Maximilian gehören, Albrecht aber bis zu dessen Volljährigkeit sein Vormund seyn sollte. Der Kayser, der vom Reiche und allen Fürsten verlassen gewesen und Georgen den Frieden zu verdanken hatte, erhob zur Dankbarkeit dessen Söhne in den Reichsfürstenstand und erklärte selbige zu Herzogen von Münsterberg und Grafen zu Glaz. Dem Königreiche Böhmen aber ertheilte er, aus Erkenntlichkeit für eben diese Hülfe folgende Befreyungen nemlich: Daß ein König von Böhmen anstatt der ehemaligen 300 Mann, oder so viel Mark Silbers, nur die Hälfte, nemlich 150 Mann oder 150 Mark Silbers zum Römerzug entrichten, und nur auf einem Reichstage, der zu Nürnberg oder Bamberg gehalten würde, zu erscheinen verbunden seyn sollte. So wie er auch die Prager, weil sie den König mit Kriegsvolk versehen hatten, mit dem Privilegium der Zollfreyheit zu Wien und im ganzen römischen Reiche beschenkte.

Bey Gelegenheit dieser Zusammenkunft des Kaysers Friedrich und des Königs Georg that ersterer bey leztern eine Fürbitte sowohl für den Legaten Fantin, als für den Kanzler von Rabenstein, und versprach dagegen, beym Pabst die Bestättigung der Kompaktaten auszuwürken. Sobald also Georg wieder nach Prag zurük gekommen war, ließ er den päbstlichen Legaten auf freyen Fuß stellen und ihn mit allen Ehren bis Regensburg führen; den Kanzler Rabenstein aber sezte er in sein voriges Amt ein. Allein weit gefehlt, daß er damit den Pabst, der über die Gefangensezung seines Bothschafters höchst aufgebracht war, hätte besänftigen sollen, beschloß Pius vielmehr, Georgen zu Grunde zu richten. Er ließ seinen bisher noch immer verborgen gehaltenen alten Groll nunmehr öffentlich bliken, und machte zu Abkühlung seines Zorns den Anfang damit, daß er die von der Basler Kirchenversammlung den Böhmen verliehene und vom Pabst Eugenius IV. förmlich bestättigte Kompaktaten gänzlich aufhob und für nichtig, den König selbst aber wegen des Gebrauchs des Kelchs für einen Erzkezer erklärte. In der Aufhebungsbulle, die von 29sten März 1463. datirt war, und vom Kezerrichter, Gregor Heyn, einem Dominikaner Mönch, zu Breßlau öffentlich abgekündiget wurde, waren folgende Ursachen enthalten: "Erstlich hätte

„te er (der König) nicht allein wider ihn, „den Pabst, und den heiligen apostolischen „Stuhl, sondern auch wider die heilige rö- „mische apostolische Kirche, die eine Mut- „ter aller Gläubigen sey, aus seinem sünd- „haften und unverschämten Mund, (wie „die Worte lauten,) allerhand Schand- und „Schmachreden ausgestossen.„ Diese Re- den aber, die dem König hier vorgeworfen werden, lauten in gedachter Bulle also: “Und damit niemand ferner an meinem, „ingleichen an meiner Gemahlinn und mei- „ner Kinder Glauben zweifle, so beken- „ne ich frey und öffentlich, daß meine „liebsten Eltern in der erkannten Wahr- „heit, daß man den Leib und das Blut „Christi unter beyderley Gestalt empfan- „gen müsse, gestorben sind. Ich bin da- „rinn gebohren und erzogen worden, „habe mich bis jezt dazu mit Herz und „Mund bekannt, und will dabey mit mei- „nem Weibe und Kindern leben und ster- „ben.„ Es wird darinn noch hinzugefügt, der König habe gesagt: “daß man das „Abendmahl bey Verlust der ewigen See- „ligkeit unter beyderley Gestalt empfan- „gen und Gott mehr, als den Menschen „gehorchen müsse.„ Diese Reden nun, die sonst dem König Georg, der in seinen Glaubensmeynungen unüberwindlich stand- haft war, ganz ähnlich sehen, gab der Pabst

als

als die erste Ursache an, warum er ihn für einen Kezer erkläre. Die zweyte Ursache war, " daß er den päbstlichen Gesandten, „Fantin, als dieser ihm die Kompaktaten „und den Gebrauch des Kelchs anbefolhner„maßen habe widerlegen wollen, zur höch„sten Unehre und Spott Gottes, des hei„ligen Stuhls, der römischen Kirche, und „zu seiner, des Pabstes, der zwar unwür„dig Christi Statthalter auf Erden sey, „größten Schmach und Schande habe ins Ge„fängniß werfen lassen." Dieses war aber eigentlich die Hauptursache, und nach den Staatsmaximen des römischen Hofes mußte sogar die Ehre Gottes darunter leiden, wenn ein päbstlicher Bothschafter, der seine Ausgelassenheit bey öffentlichem Landtage bis zur Majestätsschändung getrieben hatte, bestraft wurde.

Wenn es wahr ist, was der Kayser Leo spricht: Kein Sterblicher hat es zu so einer Vollkommenheit gebracht, daß er nicht zuweilen seine Sachen zu seinem Schaden hätte führen sollen; so werden auch diejenigen, welche Georgen wegen der Gefangensezung eines päbstlichen Legatens in derjenigen Lage, worinn er sich befand, gerne tadelten, die Hand auf den Mund legen müssen. Denn Monarchen thun öfters etwas, das im allgemeinen genommen, mit Recht getadelt werden könnte, im Grunde

aber nicht tadelhaft ist, weil verborgene Triebfedern dazu vorhanden sind. Fantin vergieng sich auf öffentlichem Landtage an dem König selbst, und beleidigte dadurch die ganze Nation. Wie leicht hätte es nicht geschehen können, daß einige von den Ständen, besonders diejenigen, welche sich von der angemaßten Hoheit des Pabstes keine solche Begriffe, als ehedem in den dunkeln Zeiten der Vorurtheile, mehr machten, ihren gerechten Zorn an dem ungezogenen päbstlichen Bothschafter ausgelassen hätten? Denn so wie zu damaligen Zeiten der unsinnigste Aberglaube an der einen, so war auf der andern Seite hinwiederum die roheste Wildheit noch immer ziemlich der allgemeine Karakter nicht allein der Böhmen sondern aller europäischen Völker.

Zwar hatte der Kayser Friedrich seinem Versprechen gemäß, noch ehe diese päbstliche Bulle publizirt wurde an den Pabst geschrieben und ihn zu bewegen gesucht, mit Georgen nicht so scharf zu verfahren. Pius aber war von seinem Vorsaz nicht abzubringen, und verzog nur auf des Kaysers Fürwort die öffentliche Bekanntmachung bis zum 10. Dezember besagten Jahres bloß in der Absicht, daß der Kayser Georgen noch bereden möchte, gutwillig vom Kelch abzulassen. Als aber der König dem ohngeachtet in seinem Glauben standhaft blieb, so ließ der

der Pabst sich durch kein Bitten mehr bewegen und wurde nur noch erbitterter, als ihm Georg selbst Vorstellungen darüber machte. Ja er zitirte ihn, als einen mit dem Kirchenbann belegten Kezer, auf einen gewissen Tag vor seinen Richterstuhl nach Rom. Allein der große Geist Georgens, seine Unerschrokenheit und sein Muth ließ sich durch die aufgethürmten Gewitter des päbstlichen Bannes nicht kleinmüthig machen. Er verachtete vielmehr die übertriebenen Anmaßungen des Pabstes, und anstatt nach Rom zu gehen, blieb er in Prag und vermittelte unterdessen einen Frieden zwischen dem Kayser und dem Herzog Ludwig von Bayern, welche ihn zu ihrem Schiedsrichter erwählt hatten.

Als nun der Pabst sahe, daß Georg vor dem Donner seines Bannstrahles nicht zittern wollte, schrieb er sowohl an den Kayser, als an verschiedene Reichsfürsten, und ermahnte sie zu einem Kreuzzuge wider denselben. Diese, voller Befremdung über die unbillige Zumuthung des Pabstes, antworteten ihm aber: Es würde weit besser seyn, wenn man eine Kreuzfarth wider die Türken vornähme und Georgen, als dem ohnstreitig tapfersten Held seiner Zeit, die Anführung der Heere auftrüge, weil erstere nach der Eroberung von Konstantinopel der ganzen Christenheit gefährlich geworden. Pius widersezte sich nicht

nur diesem von den Reichsfürsten bereits gemachten Vorschlage aus allen Kräften und mit Bedrohung des Kirchenbannes, vor dem damals noch die meisten Monarchen zitterten, sondern suchte auch solchen als ein sonst sicheres Hülfsmittel hervor, selbige zum Kreuzzuge wider Georgen zu vermögen und dessen eigene Vassalen und Unterhanen zur Empörung zu reizen. Er würde auch vielleicht größtentheils seinen Endzwek erreicht haben, wenn ihn nicht der Tod daran verhindert hätte. Dieser erfolgte den 14 August 1464. Von ihm schreibt unser um die vaterländische Geschichte verdienter Landsmann, Herr Pelzel *): Dieser Pabst hieß Aeneas Sylvius, ehe er auf den römischen Stuhl gelangte. Unter diesem Namen denkt man sich einen gelehrten, aufgewekten, wizigen und leutseligen Mann, der ein empfindsames Herz hatte. — Allein als Pius II. war er eigensinnig, stolz und so rachgierig, daß er Verstand, Klugheit und Religion seiner Rachsucht aufopferte.

Man hätte nun denken sollen, sein Nachfolger, Pabst Paulus II. würde sich an Georgen nicht reiben, wenigstens ihm nicht so viel zu schaffen machen. Denn er besaß weniger Einsicht und Verstand, als sein

*) In seiner im Jahre 1782. zum drittenmale aufgelegten Geschichte der Böhmen, im 1sten Theile, S. 457.

sein Vorfahrer, der ein Meister in der Staatskunst, und dennoch mit allen seinen und des römischen Hofes Finessen nicht im Stande gewesen war, den König von Böhmen zu Grunde zu richten. Dieser ersezte den Mangel der Klugheit durch einen unerträglichen Stolz, durch eine stürmische Intoleranz und durch eine unbiegsame Härte des Herzens. Was Pius II. durch die feinste Staatspolitik nicht hatte ausrichten können, das gelang Paulus dem Zweyten durch heilige Einfalt, die gemeiniglich in Wuth ausartet, sobald ihr nicht gehuldiget wird. Er bemühete sich wie sein Vorfahrer die Reichsfürsten wider Georgen aufzuhezen und meldete ihnen schriftlich, daß selbiger ein abscheulicher Kezer sey, dem man Gewissens halber schlechterdings die böhmische Krone nicht lassen dürfte. Als diese ihm nicht sogleich zu Willen waren, so ließ er im Jahre 1465. durch seinen Legaten, den Bischof Rudolph zu Lavant, an die Stadt Breßlau und andere Städte von Schlesien mehr den Befehl ergehen, daß sie Georgen keinen Gehorsam mehr leisten sollten, indem er selbst sie in seinen päbstlichen Schuz nehmen wolle. Auf gleiche Weise ermahnte er die böhmischen und mährischen Herren zur Empörung wider ihren König. An allen Orten ließ er Aufruhr blasen und forderte ihn, wie schon sein Vorfahrer umsonst gethan hatte, vor seinen Richter-

terstuhl nach Rom. Als Georg, wie leicht zu erachten, dem päbstlichen Befehle keinen Gehorsam leistete, that er ihn mit allen gewöhnlichen Feyerlichkeiten in den Kirchenbann, sprach alle seine Unterthane von ihren Pflichten los, und ermahnte die Böhmen, Mährer, Schlesier und Lausizer in besondern päbstlichen Verordnungen recht ernstlich, wider ihren König die Waffen zu ergreifen. Hynko Krussina von Lichtenburg, ein mährischer Herr, der schon zu Zeiten Ladislaws ein Feind Georgens gewesen war, empörte sich zuerst. Georg züchtigte ihn, nahm ihm seine Güter, und schenkte sie seinem Feldherrn, Kragirž, der das Schloß Czorstein belagerte, woraus Krussina entflohen war. Paulus II. zu dem Krussina seine Zuflucht genommen und dem er glaubend gemacht hatte, als ob ihn der König seiner Güter der Religion halber beraubt hätte, schikte sogleich den katholischen Herren, die dem König zu Felde dienten, Befehle zu, das königliche Lager verlassen. Nicht nur der König, sondern auch Johann von Rosenberg und die übrigen katholischen Feldherren desselben, ja selbst der Bischof Prothasius von Olmüz, meldeten dem Pabst schriftlich zurük: "Dieser Krieg mit dem Krussina würde nicht „der Religion halber, sondern wider den „Empörer Hynko Krussina geführet, weil „er unter allen Großen des Reichs der einzige

„zige sey, der sich schon seit der Krönung des „Königs bis jezt demselben widersezt, ihn nicht „für seinen Herrn habe erkennen wollen, „und sogar Mordbrenner in die Staaten „des Königs geschikt habe.„ Diese Vorstellungen aber, so vernünftig sie waren, konnten bey einem Pabst keinen Eindruk machen, der insgeheim wünschte, daß sich alle Vassalen Georgens eben so gegen ihn betragen möchten.

Um indessen dem zu befürchtenden Aufruhr und den damit verknüpften Zerrüttungen im Lande vorzubeugen, schrieb der König Georg im Jahre 1466. zweymal an den Pabst, mit der ausdrüklichen Erklärung, daß er das Ansehen der römischen Kirche erkenne und verehre, nicht minder ihm, dem Pabst, gehorchen wolle; nur müsse ihm nicht angedichtet werden, als ob er seinen Eyd gebrochen habe, wenn er die von der Kirche selbst bestättigten Kompaktaten beobachtete. Er verlangte zugleich, daß ihm der Pabst einen Ort in der Nähe von Böhmen bestimmen möchte, wo er sich vor den päbstlichen Legaten verantworten und zeigen wollte, daß er kein Kezer, sondern so, wie alle, die sich des Kelchs bedienten, ein wahrer katholischer Christ sey. Die Klugheit; die Lage der Umstände und die damaligen Zeiten machten diese Demüthigung Georgs gegen den Pabst zur Nothwendigkeit, ohnerachtet er

mehr

mehr, als zu wohl wußte, daß weder Petrus noch Paulus, noch die übrigen Apostel jemals vom Heyland die Macht bekommen hatten, Könige vor ihren Richterstuhl zu fordern und die Unterthanen gegen ihren Herrn aufzuwiegeln. Aber die damaligen Zeiten hatten auch weder mit den ersten Zeiten der Christenheit, noch mit den izigen etwas Aehnliches. Denn gleichwie man nicht findet, daß die Apostel die ersten Christen wider ihre Obrigkeit aufgewiegelt und sie von dem Gehorsam auch gegen ihre heydnischen Kayser losgesprochen hätten, sondern ihnen vielmehr das Gegentheil ernstlich einzuprägen sich angelegen seyn ließen; so würden wir es jezt für eine große Verwegenheit halten, wenn ein Pabst sich eine solche Freyheit gegen den kleinsten Fürsten herausnehmen wollte, dergleichen Paulus II. in der sich schon zu Ende neigenden Periode der päbstlichen Macht wider einen mächtigen König, wie Georg war, sich erlaubte. Dieser hatte doch einen König und einen Kuhrfürsten zu Schwiegersöhnen, die meisten Monarchen und Fürsten Europens zu Freunden, und des Krieges sowohl, als des Siegens gewohnte Helden, nemlich Böhmen, zu Soldaten. Die meisten Könige und Fürsten von Europa thaten daher dem Pabst Vorstellungen und ermahnten ihn zu einem sanftmüthigern Betragen gegen den König Georg, der sich durch seine

ne ausgezeichneten Handlungen und große Thaten allgemeinen Beyfall, Liebe und einen glänzenden Ruhm erworben hatte. Selbst der König von Frankreich, die Kuhrfürsten von Sachsen, Brandenburg, Pfalz und Kölln, der Herzog von Bayern und andere Reichsfürsten bemüheten sich, den Pabst zu besänftigen, wovon die meisten Briefe noch vorhanden sind, die nun eben dem unbiegsamen Paulus II. nicht zur Ehre gereichen. Sogar die schlesischen Herzoge, die er hauptsächlich und gleich anfänglich wider ihren König aufzuwiegeln gesucht, und besonders die zu Glogau, Oels, Kosel, Oppeln, Teschen, Liegniz und Brieg schrieben unter andern Vorstellungen an ihn: "Wir sind „des Königs von Böhmen Lehnsleute, wir „haben ihm den Eyd der Treue geschworen, „wir genießen eines gewünschten Friedens, „den die vorigen Könige nicht hatten bewerk„stelligen können.„ Ihnen folgten die mährischen Städte, Olmüz, Brünn, Znaym und Iglau und suchten den Pabst auf andere Gedanken zu bringen, indem sie unter andern schrieben: "Wir sind alle katholisch „unter einer Gestalt. Der König herrscht „friedsam, läßt uns bey unserm Kirchenge„brauche, und zwingt niemanden zum Kel„che; wenn die Christenheit wider die Tür„ken zieht, und dieser Zwistigkeiten wegen „nicht von den tapfern Böhmen unterstüzt

wird

„wird, so fürchten wir, daß sie großen „Schaden leiden dürfe.„ Auch der Bischof Jodok von Breßlau, ob er gleich vorher wider den König gesinnt war, bat dennoch zur selben Zeit bey dem Pabst für ihn, und stellte ihm den Umsturz der katholischen Religion vor, wenn man durch ein zu hartes Verfahren die Utraquisten erbitterte. Verschiedene katholische Stände in Böhmen vereinigten ihre Bitten mit jenen, und sagten in ihren an den Pabst abgelassenen Briefen: " Daß sie ihrem König die Treue geschworen, und die katholische Religion unter seiner „Regierung die vollkommenste Sicherheit genieße: daß man daher den König auch hören und die Vorladung sammt dem Banne wiederrufen müsse, weil außerdem zu befürchten stehe, daß das Reich in die äußerste „Verwirrung gerathen möchte.„ Allein der Stolz, die Unbiegsamkeit und der blinde Religionseifer Paulus des Zweyten, verbunden mit Mißgunst, Neid und Haß gegen Georgen, welcher dem päbstlichen Stuhle keinen blinden, sondern bloß einen vernünftigen Gehorsam leisten wollte; machte ihn gegen alle vernünftige Vorstellungen und gegen den heilsamen Rath so vieler grossen Fürsten und solcher weisen, verständigen und rechtschaffenen Männer taub und fühllos. Vielmehr brachte ihn seine Wuth, die gemeiniglich der Stimme der Vernunft kein Gehör giebt, dahin

dahin, daß er die Blize seines Bannes nur noch mehr um sich herum schoß, und damit auch auf alle Böhmen, die es mit dem König hielten, losdonnerte. Doch blieb der Heldenmuth Georgens unerschüttert, und die traurigen Schiksale, die ihm und seinem Königreiche der intolerante Statthalter des friedfertigen Heylandes zuzog, waren nicht fähig, den großen Geist desselben niederzuschlagen.

Nunmehro mußte man Römischerseits auf andere Mittel denken, den unbezwinglichen König Georg zu Grunde zu richten. Der Pabst schikte daher zuförderst einen eigenen Legaten, Rudolph genannt, nach Böhmen, der in Person die Stände wider ihren rechtmäßigen Herrn aufwiegeln sollte. Dieser war mit den bey sich führenden päbstlichen Bannstrahlen noch verschwenderischer, als sein Herr, und wußte so geschikt damit umzugehen, daß nicht nur die katholischen Stände, welche in der Absicht, mit ihrem guten König einen Vergleich zu stiften, sich in Neuhaus versammelt hatten, plözlich aus einander giengen; sondern auch, wo nicht gleich zu den Waffen griffen, doch größtentheils die Parthey Georgens verließen. Denn dazumal fürchtete sich noch der größte Theil der Christenheit vor dem päbstlichen Bannstrahle ungleich mehr, als vor dem höllischen Feuer, weil ihrer Einbildung nach der päbst-

liche Bannstrahl den besten Christen unmittelbar in die Hölle stürzen, dahingegen der päbstliche Ablaß davon befreyen konnte. Und daher kam es, daß so viele treue Vasallen und Unterthanen sich zu einer wider die klaren Worte der heiligen Schrift laufenden Empörung gegen ihren Landesherrn durch den päbstlichen Abgesandten verleiten ließen. Da die Religion hiebey der Dekmantel der scheußlichsten Aufwiegelung seyn mußte, so war es kein Wunder, wenn in Mähren zuerst sich die Städte Olmüz, Iglau, Znaym und Unczow, und in der Lausiz, Bauzen, Zittau und Görliz empörten. Denn der Legat Rudolph versprach allen denen Ablaß, die ihrem König den Gehorsam aufkündigten. Diesem Exempel folgten in Böhmen Pilsen, Budweis, Kathen, Kommothau, Brüx, Ellbogen, Schlakenwerth und Neuhaus, imgleichen alle Städte, die katholischen Herrn zugehörten. Die Kunst des Legaten blieb aber nicht blos hiebey stehen, sondern sie feuerte auch die Rebellen an, die Städte, Schlösser und Ortschaften der utraquistischen Herrschaften anzugreifen und alles zu verwüsten. Nunmehr gieng also das Morden, Brennen und Plündern im Lande wieder an, und die Verwüstungen, die der päbstliche Bothschafter durch seine frommen Künste angestiftet hatte, übertrafen die ehemaligen zu Zeiten der Taboriten, Orebiten und Waysen.

Hier-

Hierzu kam noch, daß der Pabst allenthalben das Kreuz wider den König Georg hatte predigen lassen, um selbigen sowohl, als das Königreich Böhmen vollends zu Grunde zu richten. Auf seine Veranstaltung fielen demnach die Kreuzsoldaten, die eigentlich wider die Türken bestimmt waren, ins Land. Sie rükten von zwo Seiten ein, erfüllten alles mit Mord und Brand, vereinigten sich bey dem Schloße Riesenberg hinter Klattau, und schlugen ihr Lager in dasiger Gegend auf hohen Bergen auf. Georg schikte seinen Feldherrn, Janowsky gegen sie aus, zu dem noch einige Truppen, welche die Städte Tauß, Klattau und Schüttenhofen versammelt hatten, ingleichen die Chodowe, oder Gränzenbewahrer an der Pfalz gestoßen waren. Janowsky überstieg mit seinem Heere die Gebürge unter den Schuz eines diken Nebels, und griff am 22. September die mit dem Kreuz bezeichnete Armee mit böhmischer Tapferkeit an. Das Gefecht dauerte von früh Morgens bis auf den Abend. Endlich mußte die päbstliche Kreuzarmee dem böhmischen Heere weichen, sie zog aus ihren Verschanzungen und flohe, mit Zurüklassung ihres Gepäkes und schweren Geschüzes, nach Teiniz. Die königlichen Soldaten verfolgten sie bis an die Thore und richteten ein solches Blutbad unter den Flüchtlingen an, daß die Ebene bey Teiniz ganz

 mit

mit Erschlagenen bedekt war, und daher noch bis jezt Křjžowey genannt wird.

Paulus II. voller Zorn darüber, daß die Böhmen mit seinen Kreuzsoldaten nicht glimpflicher umgegangen waren, und sie mit blutigen Köpfen nach Hause geschikt hatten, that am 23. Dezember eben dieses 1466sten Jahres Georgen neuerdings in den Bann, gleichsam als ob der vorige die erforderliche Kraft nicht gehabt hätte, erklärte ihn aufs neue für einen öffentlichen und hartnäkigen Kezer, und verdammte ihn zu allen Kirchenstrafen, die ein Kezer nur immer verdienen kann. Ja, dieser entrüstete Statthalter Christi erklärte in vollem Grimm den König aller königlichen Macht und aller Regalien verlustig, seine Söhne und Nachkommen aber aller Würden und Ehrenstellen unfähig, und verfluchte sie sogar bis ins dritte und vierte Glied. Zum Glük, daß man in Böhmen schon damals vor vielen andern katholischen Ländern so viel Verstand hatte, einzusehen, daß dem Pabst keine Macht zustehe, Könige abzusezen, und daß ein ungerechter Fluch auf denjenigen zurükprelle, der ihn frevelhaft ausstößt.

Der König Georg, der vor der Schlacht bey Riesenberg von allen verlassen zu seyn schien, ließ den Muth nicht sinken, und da er sahe, daß man Gewalt mit Gewalt vertreiben müsse, so warb er mehreres Kriegsvolk

volk an, und rief daher auch zu Anfange des Jahres 1467. die Taboriten, die er auf ungestümmes Anhalten der Katholiken vor 6. Jahren aus dem Lande vertrieben hatte, zurük. Denn nun hatte er es nicht allein mit den schon ziemlich gedemüthigten Kreuzsoldaten, sondern auch mit seinen eigenen vom päbstlichen Nuntius aufgewiegelten Vasallen, ja selbst mit seinem Schwiegersohne, dem König *Mathias* von *Ungarn* zu thun. Der leztere hatte auf Anstiften des Pabstes, der ihm die *böhmische* Krone schon im voraus versprochen hatte, bereits Feindseligkeiten in *Mähren* angefangen, und mit dem Kayser wußte *Georg* auch nicht, wie er daran war. Gegen das Frühjahr 1467. musterte er sein größtentheils aus alten, wohlgeübten Kriegern bestehendes Heer, und theilte es in drey Haufen. Dem ersten sezte er seinen ältesten Prinzen, *Viktorin*, und dem zweyten den jüngern, *Heinrich*, er selbst aber stund dem dritten vor. Hierauf begab er sich nach *Eger*, welche Stadt ihm allzeit getreu geblieben war, und wohnte daselbst der Vermählung seines zweyten Sohnes *Heinrich* mit der *brandenburgischen* Prinzessinn *Ursula* bey. Der Vater der Prinzessinn, der Kuhrfürst Albrecht sowohl, als die Herzoge von Sachsen waren dabey gegenwärtig, und versprachen *Georgen* Hülfe wider seine Feinde, welches Versprechen sie auch erfüllten.

In

Inzwischen hatte der päbstliche Nuntius Rudolph, am 20 März eben dieses Jahres den König abermals zu Breßlau mit dem Bann belegt und ihn aufs neue der böhmischen Krone verlustig erklärt. Da aber dieses Blendwerk mit dem päbstlichen Banne nicht aufhören wollte, indem bald der Pabst selbst von Rom aus, bald wieder dessen Legat in des Königs eigenen Ländern, wo er in der Absicht, alles in Empörung zu sezen, von Ort zu Ort herum zog, solchen erneuerte; so wurde der König endlich dadurch bewogen, die Domherren des Prager Schlosses, einige Prälaten, die obersten Landesbeamten und andere böhmischen Herren auf das altstädter Rathhaus zusammen zu berufen, um sich mit selbigen zu berathschlagen, was etwan zu thun seye, um die wiederholten Bannstrahlen abzuleiten, oder doch wenigstens ihre Wirkung zu schwächen. Auf deren Anrathen faßte er sodann den Schluß, und appellirte von dem übel unterrichteten Pabst, wenn derselbe in seinem Zorn verharren sollte, an eine allgemeine Kirchenversammlung, und die Urkunden hierüber wurden am 14. April unterschrieben und besiegelt. Georg sahe zwar wohl voraus, daß seine Appellation bey dem Pabst nicht viel Eindruk machen würde. Denn dieser besaß zu viel Stolz, als daß er sich nicht für höher, als eine allgemeine Kirchenversammlung hätte hal-

halten sollen, die, wenn sie gültig seyn sollte, allererst von ihm zusammen berufen werden mußte. Und aus dem Beyspiele Johannes des XXIII. hatte Paulus II. auch schon so viel einsehen gelernet, daß ihm eine solche Zusammenberufung selbst gefährlich werden könnte. Allein weil doch einmal der Pabst und dessen Bothschafter sich des Bannes zum Blendwerk bedienten, um damit die Unterthanen von dem schuldigen Gehorsam gegen ihren König abzuschreken; so bediente sich der weise König dieses Gegenmittels, um den noch wenigen getreuen katholischen Vasallen die allzugroße Furcht vor dem Einschlagen des päbstlichen Bannstrahls zu benehmen. Dieser Schritt hatte, nach Georgs Vermuthung, eine doppelte Wirkung. Als der päbstliche Legat von des Königs Appellation Nachricht erhielt, so erregte selbige seinen Zorn noch mehr, und er belegte nicht nur von neuen alle, die es mit dem König hielten, sondern auch sogar ganz Böhmen mit dem Bann. Dieses verursachte, daß die zween Bischöfe, Jodok von Breßlau, und Prothasius von Olmüz, Georgen ebenfalls den Gehorsam aufkündigten. Ihnen folgten verschiedene schlesische Fürsten und böhmische Herren, sowol als die Städte Olmüz, Brünn, Iglau, Znaym und Pilsen nach. Dahingegen blieben auch viele mächtige katholische Herren, als unter andern

dern die von Rosenberg, Lippa, Schwichow, Martiniz, Kollowrat, Berka, Konow, Wartenberg, Prokop von Rabenstein und mehrere dem König getreu. Unter andern antwortete ein gewisser Wilhelm von Schwichow, Herr auf Rabi, dem Nuntius, als er alle diese Herren zur Empörung verleiten wollte, in einem Brief folgendergestalt: "Ich „bekenne mich zur katholischen Kirche, und „habe nie anders, als unter einer Gestalt „daß heilige Abendmahl empfangen. Ich „habe aber keine Ursache, dem König, wel„chem ich mich mit einem Eyde verschworen, „treulos zu werden. Er ist der gelassenste und „beste König. Er zwingt niemanden zum Kel„che, und es ist ihm ganz gleichgültig, ob man „unter einer Gestalt, oder unter beyden sich „das heilige Abendmahl reichen läßt. Und „doch haben Sie, ehrwürdiger Vater, daß „ganze Königreich dieses Königs wegen in den „Bann gethan. Dieses ist wahrhaftig nicht „der Weg, wodurch der Ruhm und die Ehre „des römischen Stuhls und unsers heiligen „Vaters, oder der Gehorsam gegen ihn in die„sem Reiche verbreitet werden könnte. Es „sind so viele tausend und tausend Menschen „in diesem Lande, die in demselben ihre Nah„rung haben. Wo sollen diese hin, um dem „Bann zu entgehen? Sollen sie in fremden „Ländern vor Hunger sterben? Alle diese „in den Bann thun, heißt nichts anders, als

„als es dahin bringen, daß man in der „ganzen Welt diese Kirchenstrafe endlich ge„ring schäzen, verachten und hassen müsse.„ Diese einer Prophezeyhung ähnliche Vorhersagung traf nach funfzig Jahren richtig zu, und die Vorwürfe, die in dem Schwichowizschen Schreiben enthalten sind, gereichen dem Pabste und seinem Botschafter desto weniger zur Ehre, je gegründeter sie sind.

Nunmehr rükte der König Georg wider die Empörung zu Felde. Die Reihe traf zuerst die Ortschaften des Zdenko von Sternberg, der das Haupt der Rebellen war. In Zeit von vier Monaten bemächtigte er sich der Städte Raudniz, Chwaterub, Kostelez an der Sazawa, Leßtno, Sternberg, Mieschüz, welche Oerter er andern Herren, die ihm zugethan waren, schenkte. Sodann nahm er das feste Schloß Frimburg und andere Städte ein, die den Aufrührern gehörten. Er selbst schlug einen Haufen derselben bey Tepel und sein Feldherr Waldstein den Johann von Hasenburg. Hierauf schikte er den Johann von Rosenberg wider gedachten Sternberg, welcher im Budweißer Kreiße stund. Rosenberg eroberte Budweiß und belagerte Sternbergen in Neuhauß, wohin sich dieser geflüchtet hatte. Weil aber Rosenbergen der Bannstrahl, womit der päbstliche Legat ihn bedrohete, im Fall er von der Belagerung dieser

katho-

katholischen Stadt nicht abließe, so sehr erschrekte, so schloß er mit Sternbergen einen Waffenstillstand auf drey Monate und gieng nach Prag zum König zurük.

Inzwischen war auch der Bischof Jodok von Breßlau in Böhmen eingefallen, und hatte die Städte Münsterberg und Frankenstein eingenommen. Der Prinz Heinrich zog ihm mit böhmischen Truppen, wozu auch meißnische und brandenburgische Völker gestossen waren, entgegen, schlug ihn aufs Haupt und eroberte vierhundert Kriegsmaschinen. Ein anderer Haufen Breßlauer, viertausend Mann an der Zahl, wurde bey Frankenstein abermals aufs Haupt geschlagen. Der Bischof, den das vergossene Menschenblut schmerzte, schrieb sowohl an den Pabst, als auch an den Legaten, und ermahnte beyde zum Frieden. Als solches aber nichts fruchtete, zog er sich die Sache zu Gemüthe, und starb kurz darauf zu Neiß. Das dadurch erledigte Bißthum erhielt der Legat Rudolph vom Pabst zur Belohnung seines bisherigen Eifers. Mittlerweile aber hatte Georg selbst die päbstlichen Kreuzsoldaten, welche voriges Jahr in Böhmen eingefallen waren, bey Neuern aufs Haupt geschlagen, und die wenigen, so mit dem Leben davon kamen, zum Lande hinaus gejagt.

Auch schikte der König Georg noch in dem nemlichen Jahre 1467. eine Gesandtschaft

schaft auf den Reichstag nach Nürnberg, welchen der Kayser Friedrich auf Veranlassung des Pabstes in der vorgeblichen Absicht ausgeschrieben hatte, um die Reichsfürsten zu Unternehmung eines Türkenkrieges zu ermuntern. Die Gesandten versprachen im Namen des Königs, daß Böhmen den siebenden Mann hierzu nach Ungarn schiken wollte. Die Fürsten dankten schon dem König Georg für diese beträchtliche Hülfe. Allein der päbstliche Legat, Fantin, der erste Urheber der Unruhen in Böhmen, sezte sich mit allen Kräften dawider und brachte in Vorschlag, die Reichsfürsten sollten, anstatt wider die Türken zu Felde zu ziehen, ein Reichsheer wider Georgen, weil er ein Kezer wäre, nach Böhmen schiken, wozu seine Kreuzfahrer stossen sollten. Die Reichsfürsten, aufgebracht über die unchristliche Zumuthung des päbstlichen Legaten, antworteten demselben: daß der tapfere König Georg vielmehr würdig wäre, zum römischen König erwählt zu werden, und daß man ihm sodann die Anführung der Reichsarmee wider den Erbfeind der Christenheit auftragen sollte. Fantin aber, aus Rache gegen den König, wußte solches nicht nur zu hintertreiben, sondern auch die kayserlichen Gesandten dahin zu bewegen, daß sie seinen Vorschlag billigten und unterschrieben, woraus man deutlich abnehmen kann, daß der ganze Reichstag nicht des Türkens,

sondern

sondern Georgens halber ausgeschrieben worden. Sämmtliche Reichsfürsten hatten jedoch zu viel Billigkeit und Achtung gegen Georgen, der selbst dem Kayser und dem Reiche schon vielfältige Dienste erwiesen hatte, als daß sie dem Kayser und dem päbstlichen Bothschafter hätten beytretten sollen. Sie erklärten sich vielmehr öffentlich, daß sie wider den König von Böhmen keine Völker stellen würden. Und dieses Versprechen wurde auch von ihnen mit ächter deutscher Redlichkeit unverbrüchlich gehalten.

Als Georg die Falschheit des undankbaren Kaysers erfuhr, dem er doch vielfältige Freundschaftsproben erwiesen hatte, so kündigte er ihm in einem eigenen Schreiben seine Freundschaft auf. Er warf ihm seinen Undank gegen die ihm wider seine rebellischen Unterthanen geleistete Hülfe mit bitterer Freymüthigkeit vor. Er sagte ihm frey unter die Augen, daß er den Reichstag nur unter dem erdichteten Vorwand eines Türkenkrieges ausgeschrieben hätte, seine und des Pabstes wahre Absicht aber gleich dahin gegangen wäre, die Reichsstände wider ihn zu verhezen. Und aus dieser Ursache kündigte er ihm förmlich den Krieg an; wozu sich ihm eben die schönste Gelegenheit darboth. Dem König Kasimir von Pohlen war nemlich vom Pabst die Krone von Böhmen angetragen und zugleich bey Strafe des Kirchen-

chenbannes anbefohlen worden, solche Georgen mit gewaffneter Hand vom Haupte zu nehmen. Allein Kasimir, zu großmüthig und edeldenkend, zugleich aber auch zu sehr Freund von Georgen, als daß er einen solchen unbilligen Antrag hätte annehmen sollen, schikte statt dessen eine Gesandschaft an den König Georg ab, und vermittelte durch diese einen Waffenstillstand zwischen ihm und seinen rebellirenden Unterhanen bis zur Himmelfarth Christi des folgenden 1468sten Jahres.

Georg hatte also Zeit und Gelegenheit, seinen undankbaren Freund, den Kayser Friedrich heimzusuchen. Gleich zu Anfange des Jahres 1468. rükte daher der Prinz Viktorin mit einem ansehnlichen Heere in Oesterreich ein, streifte ungehindert bis an die Donau und hinterließ traurige Merkmale des böhmischen Zorns. Der Kayser bettelte vor allen Thoren um Hülfe, aber umsonst. Die Reichsfürsten hielten Georgen das gegebene Wort, und verweigerten Friedrichen beyzustehen, bloß weil er so unbillig war, mit dem päbstlichen Legaten gemeinschaftliche Sache zu machen. Friedrich wandte sich daher an den König Mathias von Ungarn, den Schwiegersohn Georgens, der bis jezt, ohngeachtet aller päbstlichen Ermahnungen, immer noch seines Schwiegervaters Freund geblieben war, und sogar die Krone

von Böhmen, die ihm der Pabst schenken wollen, ausgeschlagen hatte. Da ihm aber jezt auch der Kayser selbst die nemliche Verheissung that, so ließ er sich bewegen, die Waffen wider seinen Schwiegervater zu ergreifen, und sich als einen Exekutor des päbstlichen Bannes gebrauchen zu lassen; wozu er vom Pabst eine gute Anzahl Kreuzsoldaten erhielt.

Sobald Mathias ein zahlreiches Heer beysammen hatte, fiel er mit demselben zuerst in Mähren ein. Er hatte das Glük, den Prinz Viktorin, der ihm aus Oesterreich entgegen gegangen war, bis nach dem Schloße Trzebitz zu treiben. Hier wurde der Prinz, nachdem die Ungarn die Stadt in die Asche gelegt hatten, förmlich belagert. Georg selbst, sobald er von der Gefahr, worinn sich Viktorin befand, Nachricht erhielt, sowohl als dessen jüngerer Prinz, Heinrich, eilten ihm, einer aus Böhmen, der andere aus Schlesien, zu Hülfe. Ehe aber noch diese beyden Heere angelangt waren, hatte sich Viktorin schon mit einigen tausend Mann durch den ungleich stärkern Feind durchgeschlagen. Der König vereinigte sich mit seinen Prinzen und trieb die Ungarn, bis nach Laab an der ungarischen Gränze zurük, woselbst sie sich ungemein vortheilhaft verschanzten, Georg aber sich ihnen gegenübet lagerte. Beyde Heere blieben gegen vier Wochen

chen in dieser Stellung, ohne einander anzugreifen. Die beyden Könige aber kamen verschiedenemale an dem Ufer des Flußes Taya, der beyde Armeen von einander schied, zusammen, um Unterhandlungen zu pflegen. Der päbstliche Legat, Laurentius, aber, der im ungarischen Lager war, verhinderte allemal den Friedensschluß. Aus Mangel an Lebensmitteln und weil auch die katholischen Stände nach geendigtem Waffenstillstande, wieder zu den Waffen griffen, mußte sich endlich der König Georg wieder nach Böhmen zurük ziehen. Mathias hingegen, der nunmehr wieder Luft bekam, rükte aufs neue vor, und nahm die meisten Städte in Mähren weg.

Als Georg nach Böhmen zurük gekommen war, fand er alle Hände voll zu thun. Denn Johann von Rosenberg, der ihm bisher immer noch getreu geblieben war, hatte sich durch den Bann, womit der päbstliche Legat alle seine Güter belegt hatte, dergestalt erschreken lassen, daß er nicht nur des Königs Parthey verlassen, sondern auch mit seinen Truppen, deren er eine ziemliche Anzahl unterhielt, sich zur Gegenparthey geschlagen, und die Budweißer durch die Waffen zum Abfall gezwungen hatte. Die Rebellen vermehrten sich sonach und hatten fast halb Böhmen in ihrer Gewalt Der König ward also genöthiget, aufs neue wider

selbige

selbige zu Felde zu ziehen. Obgleich er nun zwar meistentheils den Sieg davon trug, seine Feldherren auch sich der, den Herren von Rosenberg, Guttenstein, Sternberg, Hasenburg und Schwamberg zuständigen Oerter, als Sternberg, Konopisst, Engelsberg, Schlakenwerth und anderer mehr bemächtigten; so wurde doch der größte Theil des Landes dadurch verwüstet, und man traf in den Gegenden von Pilsen, Prachatiz, Bechin, Krumau und weiter hin gegen Mähren kein Dorf an, das nicht entweder ausgeplündert gewesen wäre, oder gar in der Asche gelegen hätte.

Da nun der König Mathias in Mähren keinen Widerstand fand, so drang er mit seinen Ungarn und den Kreuzsoldaten in Böhmen ein und rükte bis Wylemow vor. Der König Georg gieng ihm entgegen, und traf ihn bey dem Dorfe Semtiessy, ohnweit Kuttenberg an, wo selbiger sich gelagert hatte, und als er wahrnahm, daß derselbe von allen Seiten mit Wäldern umgeben war, bediente sich der König einer Kriegslist, und ließ von den Kohlbrennern ganze Reihen Bäume absägen, nachher aber solche zu gleicher Zeit mit einander umstürzen. Hierdurch wurde Mathias mit seinem Heere auf einmal so eingesperrt, daß er weder vorrüken, noch zurükkehren konnte. Auch zum Durchschlagen war keine Möglichkeit, weil die Reuterey,

die

die den größten Theil seines Heeres ausmachte, nicht durchkommen konnte. In dieser Noth, einem Meisterstüke des in der Kriegskunst wie im Kabinet gleich großen Königs Georg, schikte Mathias Abgeordnete an seinen Schwiegervater, und bat um einen Waffenstillstand. Es wurde zu Friedensunterhandlungen geschritten, und Mathias versprach die Kriegskosten zu bezahlen und mit Böhmen in ewiger Freundschaft zu leben. Georg, der den Frieden allemal dem Kriege vorzog, ließ sich überreden. Und sonach wurde der Friede auf ein Jahr geschlossen, Mathias aber dankte Gott, daß er aus der Falle heraus war, und verließ Böhmen. Der übrige Theil des Jahres wurde mit Züchtigung der einheimischen Empörer zugebracht

Kaum aber war das Jahr verflossen, so fieng Mathias, der Georgen noch nicht einmal die versprochenen Kriegskosten bezahlt hatte, im Frühjahre 1469. die Feindseeligkeiten in Mähren wieder an, und eroberte fast das ganze Land. Nur die beyden festen Schlösser, Spielberg und Hradißt, konnte er nicht einbekommen, und belagerte sie daher. Georg gieng ihm mit seinen Völkern entgegen und lagerte sich bey Leutomischel, um die Gränzen zu deken. Mathias schikte den Bischof von Olmütz an ihn und ließ ihm eine Unterredung vorschlagen. Georg

nahm den Antrag an, und beyde Könige kamen zu Sternberg in Mähren zusammen, und schlossen daselbst abermals Freundschaft und einen beständigen Frieden. Allein der päbstliche Legat, Laurentius, erklärte den ganzen Vergleich, weil solcher ohne sein und des Pabstes Vorwissen mit einem Kezer geschlossen worden, für ungültig und drohte dem König Mathias mit dem Kirchenbanne, woferne er nicht sogleich den Friedensschluß wieder umstossen und den Krieg von neuem anfangen würde. Diese Drohung, und vielleicht auch noch andere Triebfedern des Eigennuzes hatten die Wirkung, daß der König Mathias sich abermals zum Undank und zur Untreue verleiten ließ, und die Verträge brach, die er mit seinem Schwiegervater, geschlossen und feyerlich beschworen hatte. Noch mehr der päbstliche Legat wußte sogar einige gegenwärtige böhmische und mährische Herren zu bewegen, daß sie ihn zum König von Böhmen und Marggrafen von Mähren erwählten, wofür sich Mathias auch zu Olmüz öffentlich ausrufen ließ. Sodann sezte Ersterer, um das Spiel vollkommen zu machen, demselben eine vergoldete Krone auf, die man von einem Marienbilde zu Brünn genommen hatte. In der Einbildung, daß nunmehr, nachdem er, mit einer geborgten Krone, vom päbstlichen Legaten gekrönet worden, das Königreich Böhmen mit allen

dazu gehörigen Ländern schon sein rechtmäßiges Eigenthum sey, obwohlen sein tapferer Schwiegervater solches mit dem Degen in der Hand noch muthig gegen ihn vertheidigte, gieng Mathias nach Breßlau, nahm von den Schlesiern und Lausizern die Huldigung an, und sezte den Zdenko von Sternberg zu seinem Statthalter ein.

Der König Georg konnte zwar wohl über das kindische Spiel, das beyde, Mathias und der päbstliche Legat mit einander trieben, im Grund lachen; er entrüstete sich aber doch über den Wankelmuth und die Falschheit seines Schwiegersohnes, der ihn nun schon so öfters hintergangen hatte. Um ihm daher alle Hoffnung zum künftigen Besize des Königreichs Böhmen auf einmal zu vereiteln, so beschloß er, noch bey seinen Lebzeiten sich einen Thronfolger zu bestimmen, und in dieser Absicht schrieb er bald darauf einen Landtag nach Prag aus. Die ihm getreu gebliebenen Stände erschienen, und der König bat sie, noch bey seinen Lebzeiten einen Thronfolger zu erwählen. Alle glaubten, er würde einen von seinen Prinzen hierzu empfehlen. Allein weit gefehlt, daß er die Vortheile seines Hauses der Wohlfarth seines Vaterlandes, das er nunmehr schon über 12 Jahre als ein wahrer Vater regiert hatte, hätte vorziehen sollen; zeigte er sich vielmehr aufs neue in einer bewunderungswürdigen

Größe, die alle Erwartung übertraf. Hätte er einen seiner Prinzen zu seinem Thronfolger empfehlen wollen, so würden die innerlichen Unruhen nie aufgehört haben: er schlug daher den Ständen Wladislaw, den ältesten Prinzen des Königs Kasimirs von Pohlen, seines alten Freundes, vor. Dieser Prinz war den Böhmen um so lieber, weil er nicht nur ihre Sprache verstund, sondern auch von der mütterlichen Seite vom Kayser Karl IV. abstammte. Alle ohne Ausnahme willigten in diese Wahl. Mit einer solchen erfreulichen Bothschaft giengen einige böhmische Herren nach Pohlen und trugen dem Prinz Wladislaw die Krone unter gewissen Bedingungen an. Diese waren folgende: 1) König Georg soll Zeit seines Lebens König in Böhmen bleiben, 2) König Kasimir aber ihn mit dem Pabste aussöhnen und ihm wider alle Feinde beystehen; 3) nach des Königs Tode soll seiner Gemahlinn, der Königinn Johanna, ihr Wittibthum und die den böhmischen Königinnen gehörigen Städte, seinen Prinzen aber die ihnen gegebenen Erbgüter ungestört gelassen werden: auch die böhmischen Reichsbeamten bey ihren Würden und Aemtern bleiben. Die 4te Bedingung, welche aber hintennach nicht erfüllt wurde, war diese, daß Wladislaw, sobald er König von Böhmen seyn würde, mit der Prinzesinn Ludmilla, Georgs Toch-

ter, sich vermählen sollte. Der König von Pohlen, der auf des Pabstes Antrag die Krone von Böhmen schon ausgeschlagen hatte, weil er, als ein verständiger Herr, gar gut wußte, daß der Pabst keine Königreiche zu verschenken habe, nahm dießmal den Antrag der böhmischen Stände für seinen Prinzen an, und verwilligte die ebenangeführte Bedingungen.

Wie nun der große Geist Georgens zu einer Zeit, wo bereits Rath und Hülfe verschwunden zu seyn schien, ganz unverhofft noch Mittel in sich selbst fand, wodurch er die zu seinem Untergange angelegten Mienen seiner Feinde, wozu nicht nur der Pabst, der König Mathias von Ungarn und der größte Theil seiner katholischen Vasallen und Unterthanen, sondern auch sein ehemaliger Freund, der Kayser selbst gehörte, in die Luft zu sprengen im Stande war; so gewannen nunmehr seine Sachen auch bald eine ganz andere und bessere Gestalt. Die Freundschaft, welche sein alter und beständiger Freund, der König Kasimir, von jeher zu ihm trug, ward durch diesen Vorfall gar sehr vermehrt. Der Kayser Friedrich verließ zuerst die Parthey des Königs Mathias, und die katholischen Stände fiengen ebenfalls an, nach und nach von ihm abzufallen, und von der Empörung ab zu lassen, weil sie sahen, daß sie einst einen König bekommen

men sollten, der, wie sie, nicht aus dem Kelche trank. Nunmehr also konnte Georg seine ganze Macht wider die Ungarn, und ihren König, seinen undankbaren Schwiegersohn, verwenden. Er schikte daher zu Anfange des Jahres 1470. seine beyden Prinzen, den Viktorin nach Mähren zum Entsaze der Festung Hradisst, die von den Ungarn schon seit einem Jahre belagert wurde, und Heinrichen mit einem ansehnlichen Heere nach Schlesien und der Lausiz. Dieser züchtigte die Rebellen, die dem Mathias anhiengen und verwüstete ihre Güter. Viktorin hingegen war in Mähren nicht so glüklich. Er gerieth durch Verrätherey in die feindliche Gefangenschaft. Sein eigner Schwager, Heinrich von Lippa, war es, der ihn zu einer Unterredung nach Krumau in Mähren eingeladen hatte und ihn den Ungarn überlieferte. Georgens Feinde konnten nie anders, als durch Betrügerey und unerlaubte Ränke, ihm Vortheile abgewinnen. Sie richteten aber doch weiter nichts aus, als das Viktorin einige Zeit zu Ofen in der Gefangenschaft zubringen mußte. Denn sein Feldherr, Strzela, übernahm das Heer und that den Ungarn so lange Widerstand, bis der Prinz Heinrich aus Schlesien und der König Georg selbst mit frischen Völkern in Mähren ankamen. Mathias wurde hierauf bald bis Ungarischbrod zurükgetrieben, woselbst er sich

aber-

abermals bis über die Ohren verschanzte. Georg lagerte sich bey Kremsir. Als er nun sahe, daß Mathias in seinem verschanzten Lager ohne vieles Blutvergiessen nicht angegriffen werden konnte, aus demselben aber auch nicht herauszuloken war, so ließ er demselben einen doppelten Vorschlag thun. Er both ihm nemlich einen Zweykampf an, oder wenn er sich hiezu nicht entschliessen könnte, so wollten sie mit einander ein Treffen in freyem Felde liefern. Zu beyden war Mathias zu feige. Georg erboth sich hierauf, daß er ihre ganze Streitigkeit und die vermeynten Ansprüche, die Mathias auf Böhmen machen könnte, dem Ausspruch der deutschen Fürsten überlassen wollte, wogegen Mathias inzwischen Mähren und Böhmen in Ruhe lassen sollte. Allein lezterer fand wieder nicht für gut, seine ungerechte Sache von gerechten Schiedsrichtern entscheiden zu lassen. Nunmehr also brach Georg auf, rükte bis Kunowitz vor, und schloß den Mathias in seinem festen Lager enger ein, um ihn zu einer Schlacht zu zwingen. Allein Mathias blieb unbeweglich stehen, und ließ sich endlich in Friedensunterhandlungen ein. Er versprach Georgen ewige Freundschaft und erboth sich nicht nur den gefangenen Prinzen los zu geben, sondern demselben auch das Marggrafthum Mähren erblich zu lassen, wenn ihm nur nach

Ge-

Georgens Tode die Thronfolge in Böhmen versichert würde. Diesmal konnte Georg ihm eher trauen, als vormals. Denn seine eigene Unterthanen, die Ungarn, droheten ihm mit einer Empörung. Er hatte Geld, Volk und Ehre verloren. Der Pabst unzufrieden, daß selbiger den böhmischen Löwen nicht hatte bezwingen können, schien seinem Nebenbuhler, dem Könige von Pohlen, geneigter zu seyn, und der Kayser war izt sein Feind. Er sahe nunmehr gar zu wohl, daß er durch diese beyde zur böhmischen Krone nicht gelangen würde. Er wandte sich daher wieder an seinen Schwiegervater, und bat izt denjenigen selbst, um die Thronfolge, den er vorher auf Anstiften des Pabstes mit Gewalt der Waffen vom Throne zu stossen vergeblich gesucht hatte. Georg mochte ihm wohl auch nicht alle Hoffnung dazu abgeschlagen haben. Denn Mathias zog noch im Herbste 1470. nach Hause, und Georg that ein gleiches.

Jezt war es also in Böhmen und den dazu gehörigen Provinzen, Mähren, Schlesien und der Lausiz ziemlich ruhig, und der bloß von der ehemaligen Unduldsamkeit angefeuerte Empörungsgeist durchirrte diese Länder zu Ende des Jahres 1470. nicht mehr, wie zu Anfange des nemlichen Jahres. Denn der Pabst sah endlich ein, daß er mit seinen unnüze verbrauchten Bannstrahlen eben so wenig

wenig, als mit seinen zusammen gepredigten Kreuzsoldaten, denen baar Geld zur Löhnung und der häusliche Heerd lieber war, als der mitgetheilte Ablaß und das versprochene Himmelreich, wider einen Helden, wie Georg war, etwas auszurichten im Stande war; und das kleine Häuflein der übriggebliebenen Kreuztruppen zog so, wie die abgefertigten Ungarn, jedes in sein Vaterland zurük. Der Kayser Friedrich aber war froh, daß der König Georg ihn seinen gerechten Unwillen über seine Treulosigkeit und seinen Wankelmuth nicht ferner empfinden ließ. Kurz, es war überall Ruhe.

Die Vorsehung indessen hatte ganz etwas anders beschlossen. Der König Georg ward zu Anfange des Jahres 1471. unpäßlich, traurig und zulezt gar bettlägerig. Die Krankheit nahm zu, und artete in eine Wassersucht aus. Er bereitete sich, als ein guter Christ, mit der größten Entschlossen- zu seinem herannahenden Ende. Dieses erfolgte am 22. März 1471. im 51sten Jahre seines ruhmvollen Alters, nachdem er 14 Jahre als Statthalter, und 13 Jahre als König, über sein Vaterland Böhmen, und die dazu gehörigen Länder mit wahrer Vaterliebe geherrscht hatte. Er starb, von allen Rechtschaffenen bedauert, beweint von seiner Gemahlinn, von seinen Kindern, Glaubensgenossen und Freunden, ja von dem größten

Theile

Theile seiner ihm treu verbliebenen Unterthanen, in den besten Jahren seines Alters, und mit ihm ein großer, ja man kann mit Recht sagen, der größte König seiner Zeit. Denn wie die damaligen Böhmen an Heldenmuth und Tapferkeit die meisten gleichzeitigen Nationen übertraffen; so übertraf Georg seine eigene Nation nicht nur durch gedachte Eigenschaften, sondern auch durch eine nur großen Seelen eigene Gütigkeit des Herzens, durch Edelmuth, durch ungemeine Klugheit und durch die ausgezeichnetesten Handlungen. In Ansehung der damals noch ganz unbekannten Duldsamkeit anderer Religionsmeynungen, die seinen eigenen Glaubensgenossen fremde vorkam, war er der erste Vorgänger späterer Zeiten. Nach solchen Grundsäzen begnadigte er sogar seine offenbaren Feinde, und sobald Rebellen zum Gehorsam zurükkehrten, hatten sie sich seines Schuzes zu erfreuen. Auch bey den größten Unruhen und den damit verknüpften Gefahren behielt er immer Gegenwart des Geistes. Er rang mit dem Unglük, ohne zu erliegen. Sein allenthalben wirksamer und auch unter den trübsten Schiksalen unermüdeter Geist hatte mit steter Thätigkeit an allen großen Schiksalen des deutschen Reichs Antheil genommen. Was Wunder also, daß die deutschen Reichsfürsten so, wie der König Kasimir von Pohlen, die

ihn größtentheils von Person hatten kennen gelernet, seine erhabenen Eigenschaften zu schäzen wußten! Aus Hochachtung gegen ihn, der vielmals treuer Rathgeber und kluger Schiedsrichter in zweifelhaften Fällen gewesen war, ließen sie sich daher auch vom Pabste weder durch Drohungen, noch durch Versprechungen zum Kriege wider ihn bewegen.

Der geneigte Leser wird es dem Biographen verzeihen, wenn er bey Beschreibung des ruhmvollen Lebens und der großen Thaten eines solchen vortreflichen Königs sich nicht so kurz hat fassen können, als es seine Absicht war, und der zu diesen Lebensbeschreibungen bestimmte Raum es eigentlich erforderte. Allein er wollte nicht gerne Thaten von Wichtigkeit und merkwürdige Züge seines Karakters verschweigen, da er ohnehin schon viele minder wichtige weggelassen hat, womit er noch ganze Bogen hätte anfüllen können. Denn nie hat Böhmen vor unsern Zeiten einen würdigern und größern König aufzuweisen gehabt, als Georgen, der bloß durch seine erhabene Eigenschaften sich aus dem Stande eines böhmischen Edelmannes, in welchem er gebohren war, auf den Thron schwang, und solchen wider so viele und mächtige Feinde durch seine Tapferkeit, Klugheit, Entschlossenheit und Standhaftigkeit bis an sein Ende behauptete.

Zum Schluß sey es noch erlaubt, mit wenigem anzuführen, daß das jezige durchlauchtigste Kuhrhaus Sachsen, so wie der jezt regierende König von Frankreich, den großen König Georg unter ihre Ahnen rechnen. Denn die Prinzessinn Sidonia war die Stammutter der Albertinischen Linie, auf welcher bis auf diese Stunde die Kuhrwürde ruhet, und unter deren jederzeit glorreichen Nachkommenschaft sich die größten Könige und Fürsten befinden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
neuer Bücher, welche bei Wolfgang Gerle, Buchhändler zu Prag in der Altstädter Jesuiten Gaße verlegt, und um beigesezte Preise zu haben sind.

Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte, herausgegeben von J. v. Born 6ter Band mit K. gr. 8. 784. 1 fl. 45 kr.

Beyträge (monatliche) zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmanns 1 B. 6. Hefte gr. 8. 783. 2 fl. 15 kr.

— Ebendasselbe 2r B. 6. Stüke auf Pränumeration 1 fl 30 kr.

N. einzeln kostet das Stük 24 kr.

Briefe über die Schiffarth und Handlung in Ungarn, Sklavonien und Kroatien, geschrieben auf einer Reise in diese Länder im Jahre 1773. a. d. Ital. von N. E. K. 8. 783. 18 kr.

Buch (das) Joseph, geschrieben von einem Seher des achtzehnten Jahrhunderts. Halb Geschichte, halb Prophezeihung, im Tone der Bibel, herausg. von F. A. Zieger 8. 783. 12 kr.

Caldani Physiologie des menschlichen Körpers, nach der zweiten lateinischen Ausgabe übersezt von D. F. A. Reuß gr. 8. 784. 2 fl.

Dekret der Versammlung zu Kostniz von der Kommunion unter beiderlei Gestalten, mit Anmerkungen des Hrn K. Royko, bömisch. gr. 8. 783. 4 kr.

Dobners (P. G.) Abhandlung von den Gränzen Altmährens, oder des großen mährischen Reichs im IX. Jahrhundert. gr. 8. 784. 24 kr.

Erklärung (eine evangelische) des Genußes beim heiligen Abendmahl 8. 784. 4 kr.

Geseze

Geseze für das Königreich Böheim seit dem Regierungsantritte Joseph II. bis zum Schluß des 1783. Jahrs, mit einem bequemen Register von J. W. Roth, gr 8. 783. 45 kr.

— derselben Fortsezung auf das Jahr 783. gr. 8. 30 kr.

Heinrich von Grauberg. Die Begebenheiten dreyer Jahre von F. E. 2. Th. 8. 785. 34 kr.

Hus (Mag. Joh.) von Hussinecz vermischte Schriften 8. 784. 1 fl.

— Ebendesselben neun Sinodal-Reden a. d. Lat. 8. 784. 1 fl.

Leben des Johann von Trocznow, genannt Ziska, von F. E. 8. 784. 18 kr.

— der beiden Prokope, von J. H. W. 8. 784. 18 kr.

— Jaroslaws von Sternberg und Zdenko's von Sternberg von F. E. 8. 784. 18 kr.

Lebensbeschreibungen (kurze) berühmter Männer Böhmens 1. Bd. 6. Hefte auf Pränumeration 1 fl 30kr.

Michelitz (Ant.) Disquisitio physiologica causarum respirationis 8 maj. 783. 15 kr.

Prochaska (D. G.) Adnotationum academicarum Fasciculus IIIus c. Tab. æn. 8 m. 784. 1fl. 15kr.

Vademekum (Poetisches) für lustige Leute, aus den besten deutschen Dichtern. 8. 783. Drukpapier 1 fl.

— Ebendasselbe auf Schreibpapier 1 fl 15 kr.

Ueber die Neugierden eines Weltbürgers, oder Versuch einer Beantwortung der so betitelten Zweifel und Aufragen eines Menschenfreundes, allen Staatsgrüblern zur beliebigen Prüfung u. Beantwortung gewidmet. gr 8. 784. 24 kr.

Wochs (Lukas) Unterricht zur Aufreißung der fünf Säulenordnungen nach dem zwölftheiligen Modul, jezt verbessert und deutsch und bömisch herausgegeben von S. Truska m. 22. K. 8. 783. um halben Preis 45 kr.

× 6/2003

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Johann Heinrich

Leben des Königs Georg von Böhmen, aus dem Hause Podiebrad

Prag 1785

Austr. 2804
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010317-2
VD18 90303512